VERBORGENE WELT

Glaube und Erkenntnis

Zeitschrift für christliche Parapsychologie - Vereinigt mit „Das Neue Licht" Wien

Nummer 3 (8. Jahrgang) Postverlagsort Abensberg (Ndb.) **Schondorf bei München, 1. Mai 1959**

Die andere Welt in Glaube und Wissenschaft

Von Josef Kral

I. Das Geheimnis des Glaubens

Der Glaube an Gott, an Christus, an seine Sendung und seine Verheißung, an Erlösung und ein Fortleben nach dem Tode, ein Wiedersehen mit unseren Verstorbenen, an eine andere Welt, läßt sich nicht erzwingen. Nicht durch tausend und abertausend Beweise aus Verstand und Vernunft, Philosophie und Naturwissenschaft..

Nein, denn Glaube ist Gnade. „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan." In diesem Heilandswort liegt das große Geheimnis des Glaubens.

Selbst wenn Christus Jahr für Jahr auf die Erde käme um unter den Menschen zu leben und zu leiden, Wunder zu wirken und sich kreuzigen zu lassen, man würde trotzdem nicht an ihn und seine Botschaft glauben.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer würden ihn wieder für einen falschen Propheten und Betrüger halten und die aufgehetzte Masse würde wieder schreien „ans Kreuz mit ihm!", wie seinerzeit vor zweitausend Jahren. Er würde für sie ein Volksverhetzer sein, der ihnen den hohen Lebensstandart rauben und sie nur auf ein gespenstisches „Jenseits" vertrösten wolle.

Die geistige Elite der Humanisten, Philosophen und Psychologen, die Naturwissenschaftler oder wie sie sich sonst nennen, würden wieder in Unschuld und Neutralität die Hände waschen. Bestenfalls würde ihnen Christus mit seinen Wundern nur ein Taschenspieler oder ein Mensch mit außerordentlichen menschlichen Fähigkeiten sein.

Die Zeitungen und Zeitschriften, Rundfunk und Fernsehen mit ihrer ungeheueren gewaltigen Propagandakraft, würden sich auf ihre Seite stellen und die Massen würden hysterisch weiter tanzen auf dem brodelnden Vulkan unserer Zeit in Genuß, Wohlleben und Gleichgültigkeit oder Hoffnungslosigkeit, Blindheit und Verzweiflung bis Mensch und Erde im Flammensturm des Nihilismus oder entfesselter Naturgewalten elend zugrunde gehen.

So würde es wohl sein wenn Christus zurück auf die Erde käme und so ist es auch zur heutigen Zeit.

Wenn sich auch Gott und Christus, seine Wunder und Lehren nicht „beweisen" lassen durch Experimente im Laboratorium und den Studierstuben der Naturwissenschaftler, so lassen sie sich aber auch nicht wegdisputieren mit Halluzination, Telepathie oder sonstigen gelehrten Worten von Animismus und Psychologismus. Hinter diesen verbirgt sich ja nur Nicht-Glauben-Können und Nicht-Glauben-Wollen.

Dem, der nicht glauben kann oder nicht glauben will, ist nichts zu beweisen und nichts zu widerlegen. Immer wird er aus seinem Herzen oder seinem Verstand Gründe dafür zu suchen und zu finden wissen. Immer wird so der Kampf um den Glauben das eigentlich einzige und tiefste Thema der Weltgeschichte, wie Goethe sagte, bleiben. Auch die Psychologie des Unglaubens und des Glaubenszweifels bestätigen es. Und nicht aus jedem Saulus wird der Herr in einem Blitzstrahl der Erkenntnis einen Paulus machen.

Glücklich der, dem der Glaube genügt für sein Leben und Sterben, aber nicht alle können glauben ohne zu wissen. Aus der Bereitschaft zum Glauben, der ein Wissen ist anderer Art, wächst dem Menschen die Gnade. Das Herrenwort: Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan, ist Forderung und tröstliche Verheißung zugleich.

Für den Menschen wird dann weder blinder Zufall sein noch unabwendbares Schicksal, sondern Führung und Fügung.

II. Die „andere Welt"

Die „andere Welt ist nicht allein und nicht nur eine Welt des religiösen Glaubens, eine Welt des Gefühls und der philosophischen Spekulation. Sie ist eine Realität, eine absolute Wirklichkeit, erkennbar und beweisbar an den Zeichen die sie uns sendet.

III. Die Erklärungen der Wissenschaft

Offen und versteckt wird in Presse und Rundfunk behauptet, es gibt nichts Übersinnliches, alles ist Selbsttäuschung oder Betrug. Kein Hereinwirken einer anderen Welt sei möglich und erwiesen.

Wenn diese Behauptung richtig ist, wären nicht nur die Vertreter der Parapsychologie, darunter Nobelpreisträger und weltbekannte Philosophen, Naturwissenschaftler und Theologen, Betrüger oder Betrogene, sondern auch alle Christen die an eine übersinnliche und übernatürliche Welt glauben, die Heiligen und Seligen der Kirche, deren übersinnliche Erlebnisse aus der Mystik bekannt sind und in Seligsprechungsprozessen festgestellt wurden. Alle bis herauf zu Don Bosco und Papst Pius XII. wären sie also Betrüger oder Betrogene, die unzähligen Männer und Frauen, die an die Wunder Christi und seine Auferstehung, an Lourdes, Fatima oder anderen Wallfahrtsstätten Trost und Frieden suchten und suchen. Wie vieles könnte dazu noch gesagt werden.

Es gibt gewiß einen wirklichen Aberglauben. Denken wir nur an gewisse Gebräuche im Volksleben, den Glauben an Hexen und Verzauberungen, an die Zeitungshoroskope, an die Zahl 13, an den Freitag als Unglückstag, an die geheime Kraft der Maskottchen und Amulette usw..

Die Parapsychologie ist als Erfahrungswissenschaft ein Grenzgebiet der Normalpsychologie und der Naturwissenschaft. Zu ihren Forschungsaufgaben gehören die verschiedenen Zustände des Traumlebens, Hellsehen, Telepathie, Prophetie, Ahnungen, Anmeldungen, Visionen, Spukvorgänge, Besessenheit, Totenerscheinungen, Materialisationen usw.

Leider gibt es noch keine einheitlichen Begriffsbestimmung und Abgrenzung des Forschungsgebietes der Para-

INHALT DES HEFTES:

Die andere Welt in Glaube und Wissenschaft
An den Grenzen der Erkenntnis
Der alte Graf
Die Auferstehung Christi eine Materialisation?
Prof. Dr. Hohenwarter: Spiritismus
Vom Horizont unserer Wissenschaft
Gabriel Marcel's Leben und Werk
Die Armenseelenerscheinungen in Waal
Wunder und Parapsychologie
Aus aller Welt
Bücher und Schriften
Mitteilungen

psychologie. Offenbarungsspiritisten, die fest an die Botschaften der angeblichen Geister oder an die Aussagen ihrer Medien, der sprechenden Tische usw. glauben, berufsmäßige Wahrsager, Charlatane, Halbwisser und Leichtgläubige haben sich von „Okkultisten" zu „Parapsychologen" gewandelt und haben diese junge Wissenschaft, trotzdem sie sich in verschiedenen Ländern bereits Lehrstühle an Universitäten und sonstigen Hochschulen erobert hat, in Mißkredit gebracht.

Auf der anderen Seite ist aber auch eine Parapsychologie die rein animistisch ist, d. h. alle übersinnlichen und übernatürlichen Vorgänge und Phänomene als natürliche, verdeckte oder unbekannte Fähigkeiten und Tätigkeiten einer vergänglichen Psyche „erklärt", damit die Unsterblichkeit der menschlichen Seele leugnet und keine jenseitige Daseinsform anerkennt, für einen Christen unmöglich.

Diese „rein wissenschaftliche" Richtung hält die von ihr festgestellten Phänomene für Schöpfungen unseres sogen. Unterbewußtseins oder für „psychogene Halluzinationen", wie der Psychiater Eugen Bleuler in seinem Lehrbuch den Glauben an „Offenbarungen durch Engel und Heilige" bezeichnet.

Die Wissenschaft der Parapsychologie hat, kann und darf nur die Aufgabe haben, Tatsachen mit wissenschaftlichen Methoden zu untersuchen und festzustellen, die Erklärung hingegen ist Sache der Philosophie und der Religion.

Ein „wissenschaftlicher" Beweis des Ursprungs ist für viele sogenannte übersinnliche, außersinnliche oder übernatürliche Vorgänge und Phänomene, Visionen, Offenbarungen und Spontanphänomene, überhaupt nicht zu führen, da sie nicht berechenbar, nicht nachprüfbar und nicht experimentell wiederholbar sind. Immer, auch bei Bejahung des übersinnlichen oder außersinnlichen Charakters parapsychologischer Phänomene kann auf die animistische oder psychologistische „natürliche" Erklärung ausgewichen, die Unsterblichkeit der Menschenseele, das Fortleben nach dem Tode, ein Reich des Geistes und der Geister, kann alles Uebernatürliche geleugnet werden.

Die Frage aller parapsychologischen Fragen ist die Ursprungsfrage, d. h. stammen die parapsychologischen oder „okkulten" Phänomene, die wir als real und wirklich durch unsere Sinne erkannt haben oder erkennen, aus dem Ich, aus dem Unterbewußtsein der Menschen selbst, oder sind sie, wenn auch nur teilweise, Bewirkungen von Mächten und Kräften die vom menschlichen Ich völlig unabhängig sind?

Keine Parapsychologie kann uns auf diese Frage eine sichere und beweisende Antwort geben. Die Ursprungsfrage ist einzig und allein eine Frage der Weltanschauung, eine philosophische, eine religiöse Frage. Wie der einzelne Mensch zu seiner Weltanschauung kommt, ist wissenschaftlich ebenfalls unbeweisbar und auch in diesem Zusammenhang unwesentlich.

Deshalb: Christliche Parapsychologie.

Auch wenn uns die Feststellungen der Parapsychologie keine Erklärung über Ursprung und Sinn der Phänomene geben können, so sind sie doch mächtige Waffen im Kampfe gegen Materialismus und Rationalismus. Die Parapsychologie bezeugt uns als Wissenschaft die Möglichkeit und Tatsächlichkeit von geheimnisvollen Vorgängen, von ungeahnten, in der Tiefe unserer Psyche liegenden Fähigkeiten und Kräften wie wir sie auch in den Begleiterscheinungen der Mystik mit ihren Visionen, Levitationen, ekstatischen Flügen, im Stigmatisationsphänomen, den Erscheinungen Verstorbener usw. sehen.

Die okkulten Phänomene sind nicht immer Wunder im theologischen Sinne, bedingen nicht immer Übernatürlichkeit, sie stehen auch mit dem christlichen Glauben nicht in Widerspruch, im Gegenteil sind viele Zweifelnde durch die parapsychologischen Tatsachen wieder zum christlichen Glauben gekommen. Gewiß viele Christen brauchen diese Tatsachen nicht, ihnen genügt der Glaube allein. Aber ohne Wissen ist ein gefährdeter Glaube und die Apologetik ist seit den ersten Jahrhunderten des Christentums ein notwendiger Zweig der Theologie gewesen.

Die Christliche Paraspychologie hat mit Gnostizismus und Aberglauben nichts zu tun. Daß es ein Hereinwirken des Jenseits in das Diesseits gibt, ist christliche Lehre, nicht Selbsttäuschung oder frommer Betrug, wie es eine antichristliche, materialistische und rationalistische Propaganda behauptet.

Der 1955 verstorbene Abt Dr. Alois Wiesinger, Verfasser des Buches „Okkulte Phänomene im Lichte der Theologie" dürfte recht haben mit seiner Ansicht, daß der Kampf um den Glauben sich in den nächsten Jahrzehnten auf dem Gebiet des Okkultismus abspielen wird. Und der bekannte evangelische Theologe Prof. Karl Heim ist darüber hinaus der Überzeugung, daß der Materialismus vom „Okkultismus und der Fälle von unleugbaren Tatsachen, die dieser uns erschließt", den Todesstoß erhalten werde.

An den Grenzen der Erkenntnis

Von F. V. Schöffel

Da stand mitten unter den braven früchtetragenden Paradiesbäumen der Baum der „Erkenntnis". Und er ist nicht verdorrt. Er steht noch heute unsichtbar zwar, aber mächtig gewachsen und seine Zweige weit ausbreitend über der Welt. „Wenn ihr von seinen Früchten kostet, werdet ihr nicht sterben und wissend werdend wie Gott", sagte in der Schlange der Lügner von Anbeginn. Und der Mensch aß vom Baum der Erkenntnis, um Gott gleich zu sein – sein Gericht.

Und da stand das Bild zu Sais in Ägypten, bedeckt mit einem dichten Schleier, darunter das ewige Geheimnis verborgen war. Der Jüngling, in Sehnsucht nach der schrankenlosen Erkenntnis, hob ihn auf, sah – und starb geistesverwirrt in Trübsinn. Novalis sagt: „Einem gelang es den Schleier zu lüften, aber was sah er? Er sah, Wunder des Wunders, sich selbst!" Sich selbst: das Rätsel der Rätsel!

Und sie bauten einen Turm, dessen Spitze bis in den Himmel reichen sollte, um in die Werke Gottes eindringen zu können und in die letzten Urgründe des Seins. Doch ihre Sprachen verwirrten sich und der Turm zerfiel.

Dem fragenden Christen aber, der sich an den Theologen wendet, um zu wisssen vom Reich der Seligen jenseits des Grabes, antwortet schlicht und klar die Heilige Schrift: „Kein Auge hat es gesehen und kein Ohr es vernommen, was Gott denen bereitet, die ihn lieben." Kein irdisches und auch kein geistiges dringt in die Tiefen der Gottheit.

In düsterer Studierstube aber seufzt Doktor Faustus: „... Und seh', daß wir nichts wissen können, das will mir schier das Herz verbrennen." Wogegen der griechische Weise in Demut und Stolz zugleich bekennt: „Ich weiß, daß ich nichts weiß; andere wissen nicht einmal das!"

Diese „Anderen" leben noch heute und sind die Lehrer der unmündigen Welt. Und auch der Geist der babylonischen Baumeister lebt weiter durch die Jahrtausende und Scholastiker wie Talmudisten suchten mit Eifer die letzten Rätsel des Ewigen zu lösen. Bis ein Professor zu Jena unter dem Jubel der Welt zu verkünden wagte: „Ich habe die Welträtsel gelöst!" Welch einfältiger Triumph!

Denn das „Ewige Licht" in seiner Urquelle zu schauen, ohne zu erblinden, geht über die Kraft auch des geistigen Auges. Nur Toren glauben an eine „enträtselte Welt!" Die Sehnsucht zu Wissen aber, ist dem Menschen eingeboren und ebenso das Ahnen der Grenze, die diesem gesetzt ist. Der Drang aber nach Beantwortung der ewig enFrage: woher und wohin, und die Ahnung, daß die sichtbare Welt an sich und gewiß nicht die „ganze Welt" ist, unterscheidet den Menschen von seinen Mitgeschöpfen, den Tieren ... Solange nicht das Wunder über das Sein und die Frage nach dem Wieso und Warum in seiner Seele erwacht, bleibt er nur das hochorganisierte

intellektuelle Tierwesen und trüge er Gelehrtentalar und Doktorhut! Wie kleinlich und naiv-kindisch erscheint es anders gesehen, dem Schöpfer des Universums, des sichtbaren und des geistigen, menschliche Eigenschaften vorschreiben zu wollen! Da gibt es in allen christlichen Bekenntnissen noch manch infantile Vorstellungen, die sogar in kirchlichen Gebeten ihren Ausdruck finden; nicht bös gemeint und doch fast zur Blasphemie werdend. Gott aber lächelt wohl – um bei der vermenschlichten Vorstellung zu bleiben, gütig und mitleidig dazu. Man muß kein schlech-Katholik sein, um solche Gebete peinlich zu empfinden. Hier mögen aber nicht jene lächeln, die abseits der Kirchen ihren „hochgeistigen" Sekten anhängen und viel exakter, die Gottheit analysierend, durchleuchten und noch gründlicher „wissenschaftlich-esoterisch" der Gottheit Wesen „klarstellen". Ameisen, die auf Grund der Schuhsohle, die ihren Haufen betritt, das Wesen des Menschen klären und diesem es vorschreiben. Zu solchem Tun lächelt allerdings keine Gottheit, denn hier spricht nicht Naivität allein, sondern die Tücke der alten Schlange.

Und da sind wir nun an der Schwelle der eigenen Tür angelangt. Gehen wir weit in die nebelverhangene Urzeit zurück! Schon damals raschelte es hinter dem dichten Vorhang, der das Ewige verbirgt, drang ein Lichtschimmer aus den feinsten Ritzen des dunklen Tores, durch das die unzähligen Millionen schritten und schreiten, wenn das Auge bricht. Seit Menschengedenken gab es jene Dinge, von denen die Seele wohl, doch der Intellekt sich „nichts träumen ließ". Diese „Dinge von Drüben" zu fühlen und bei ihnen grübelnd zu verharren, ist das gute Recht des mit Vernunft begnadeten Wesens Mensch.

Gewiß hat dieses Grübeln und Sinnen oft auf falsche Fährten geführt und Zeiten des Schreckens auf diesem Planeten gebracht. Unzählige Hexenbrände von Fackeln entzündet, die den „Ewig Blinden" voranleuchteten, bis endlich die Tage anbrachen, an denen nur der Wissenschaft in ihren Grenzen dienende Männer den Mut aufbrachten, Spreu vom Weizen zu scheiden und für das nunmehr geleugnete Dasein von Kräften einer übersinnlichen Welt einzutreten.

Doch diese Gelehrten und ihre Wissenschaft, die Parapsychologie, blieben bescheiden, sie vermaßen sich nicht, das ewige Geheimnis der Schöpfung bis auf das Gerippe bloßlegen zu wollen, und standen und stehen ehrfurchtsvoll vor der Grenzwand, auf der geschrieben steht: Ignoramus-ignorabimus! Wir wissen es nicht, wir werden es nie wissen! Bis zum Grunde des Meeres der Ewigkeit dringt nie menschlicher Blick. Doch eines haben wir exakt forschend als Wissensgut eingebracht: Es gibt eine geistige Welt jenseits unserer Sinne.

Und alle die Zeichen und Erscheinungen der „okkulten Phänomene" deuten auf ein Ziel und einen Ursprung hin: Es gibt eine Welt, die den Tod nicht kennt, und mit Geist und Seele, die jener Welt angehören, ist der Mensch über Zeit und Raum hinweg mit dem „Jenseits der Sinne" verbunden. Dieses Wissensgut aber ist unvernichtbar und der Hoffnungsstern für die ganze Menschheit. Wird es dereinst Gemeingut, dann müssen die eisernen Vorhänge der Zwietracht und des Hasses fallen und ein Geist das Menschengeschlecht einen. Daher kann nur Haß oder Verblendung den unendlichen Wert der „Neuen Wissenschaft" verkennen! Leider gibt aber auch ein Scheinwissen und eine Überheblichkeit, der sich als Wissenschaftler gebärdenden Pseudomystiker, die der Außenstehende für Parapsychologen zu halten geneigt ist und Anlaß zu jener Verkennung so wertvoller Forschungsresultate wird.

Haben wir es nicht schaudernd erlebt, daß ein sich als „Eingeweihter" gebärdender Vortragender vor einem atemlos lauschenden Publikum die Uranfänge der Schöpfung und alle Mysterien der Menschwerdung und der Beseelung klipp und klar „erläuterte" und die letzten Hintergründe des Seins, ja der Gottheit Wesen „auseinandersetzte". Und dann wartete man bei der nachfolgenden Diskussion vergeblich darauf, daß nach den vielen Fragen, die dem Vortragenden entgegenhallten, und deren Beantwortung ihn nicht in Verlegenheit bringen konnte, endlich die einzig notwendige ertönen würde: „Woher wissen Sie denn das alles?"

Doch vor ihm sitzen lauter „Gläubige", die zwar die „Dogmen" ihrer Religion kritisch unter die Lupe nehmen, die Dogmen, die ihnen aber der Reisende in Esoterik vorsetzt, als heilige Wahrheiten hinnehmen. – Das ist die Kehrseite der Medaille! Davor soll uns schon die „reine Vernunft" bewahren! Auch die Parapsychologie möge nie versuchen „mit Hebel und mit Schrauben" letzte Geheimnisse dem Ewigen zu entreißen! Sie wird es wohl auch nie tun!

Wir wollen uns mit dem Wissen bescheiden, das Millionen bisher nur Ahnung war, wenn sie der Religion entfremdet wurden, ein frohes Ahnen freilich, von dem Schiller so zuversichtlich in den herrlichen Versen spricht:

Es ist kein eitler törichter Wahn
erzeugt im Gehirne der Toren,
Im Herzen kündet es laut sich an,
zu was Bess'rem sind wir geboren,
und was diese innere Stimme spricht,
das täuschet die hoffende Seele nicht!

Der alte Graf – oder wie man mit Geistern reden muß.

Es muß wohl im Frühling 1863 gewesen sein. Denn der „Alte Graf", so nannten ihn die Leute, war am 27. Dezember 1862 verstorben. (Reichsgraf Wilderich von Waldersdorf auf Schloß Molsberg.)

In jenem Frühling also war Peter Wittmaier auf seinem Acker unter dem Hartenberg am Pflügen und hatte nicht mehr weit bis zum Grenzstein, als auf der Schloßkapelle das Glöckchen zu Mittag zu läuten begann, und das war für alle Bauersleute in der ganzen Gemarkung wie ein Befehl, alsbald heimzufahren. Peter Wittmaier, der beim ersten Klang des Glöckchens seine Kühe anhielt, den Hut abnahm und den Engel des Herrn betete, konnte trotz seines guten Willen zur Andacht nicht verhindern, daß während des Betens seine Gedanken weitergingen und zu dem Schluß kamen, es sei besser, erst noch die Arbeit zu vollenden als sie jetzt abzubrechen und den Weg hierher noch einmal zu machen, mochte es auch seiner Frau daheim nicht recht sein, daß er zum Essen nicht pünktlich eintreffen würde. So tat er denn auch und brauchte noch eine kleine halbe Stunde, bis er seinen Pflug auf die Schleife stülpen und sich auf den Heimweg machen konnte, als weit und breit keine Menschenseele mehr zu erblicken war und die Mittagsstille beinah unheimlich auf dem Land lag. Es war schwül und die Frühjahrsmüdigkeit verlangsamte den Schritt von Mensch und Tier, so daß das bloße Dahinschreiten wiederum ein Stück geduldiger Arbeit war.

Als Wittmaier mit seinem Gespann die Steigung überwunden und den schmalen Waldstreifen zur Linken hinter sich gelassen hatte, richtete er sich ein wenig auf und blieb stehen, um Atem zu schöpfen, als er urplötzlich am linken Wegrand den Alten Grafen erblickte, ohne in diesem Augenblick erkennen zu können, ob der schon dort gestanden hatte oder ob er eben dahergekommen war. Er war jedenfalls da, so wie er immer gewesen war, mit dem grauen Zylinderhut, den weißen Gamaschen und dem dicken silbernen Knauf auf seinem Stocke. Der Anblick war für Wittmaier so gewohnt, daß er eine kleine Weile brauchte, bis es ihm wie ein Blitz durchfuhr: der Alte Graf ist ja gestorben! – Damals wußten die Leute noch, wie man sich in solcher Lage zu verhalten hat, und deshalb brauchte sich Peter nicht lange zu besinnen, um den Spruch zu sagen: „Alle guten Geister loben Gott, den Herrn." Der Graf darauf mit unbewegtem Gesicht: „Ich auch." – Getreu der Regel fragte Peter nun: „Herr Graf, was ist Euer Begehr?" – „Tu für mich eine Wallfahrt nach Bornhofen," war die Antwort, „bete dort für mich und laß eine heilige Messe für mich lesen. Willst du das für mich tun?" – „Gewiß, Herr Graf", sagte Peter, „das will ich für

Gott wirkt in ihm

Tatsachenbericht um P. Pio von Irmgard Hausmann

Noch beteuern viele, an Gottes Existenz zu glauben. Gibt er aber Beweise für eben diese Existenz, hebt er, auf Anruf seines Namens hin Naturgesetze auf, dann ruhen diese guten Christen erst wenn es ihnen gelungen scheint, das Wunderbare des Wunders bar zu machen, das Mysterium mit irdischem Schlüssel aufzuschließen, kurzum das Übernatürliche auf die festgelegte Ebene des Natürlichen herabzuziehen.

Bei den Begebnissen um P. Pio nun dürfte diese Handhabung der Probleme auf größte Schwierigkeit stoßen. Wer wagte von Suggestion zu sprechen, wenn Menschen mit leerer Augenhöhle oder ohne Pupillen sehend werden? Und nur in und durch Gott kann P. Pio die geheimsten Gedanken anderer kennen, denn weder Engel noch Teufel, noch die viel zitierten Jogi vermögen dies. Auch kann nur durch göttliche Kraft eine wirkliche Bilokation zustande kommen, alles andere sind erwiesenerweise Kunststücke an Suggestionen. P. Pio erscheint, heilt, spendet die hl. Kommunion.

Folgende wahre Begebenheiten wurden mir von vertrauenswürdigen Personen sozusagen an Ort und Stelle mitgeteilt:

Eine Frau fragte P. Pio, ob ihr kriegsvermißter Mann noch lebte, da sie sich wieder verehelichen wollte. Der Pater, der sehr ungern schlechte Nachrichten kundtut, antwortete ihr, sie solle den Herrn fragen, der gerade an der Kirchentüre stünde. Der Betreffende war höchst erstaunt, als er derart angesprochen wurde. Ob sie ihn denn kennne? Die Frau verneinte dies und gestand, daß P. Pio sie zu ihm geschickt habe. Da erfuhr sie, daß ihr Mann in der Fabrik jenes Herren arbeitete, am Arbeitsort verheiratet war und zwei Kinder hatte.

Während des letzten Krieges bekam P. Pio Besuch von seiner Nichte aus Pietrelcina. Bei der Rückkehr wollte sie über die Stadt Foggia fahren, um sich einen weiten Weg zu sparen. Sie sei ja nur eine halbe Stunde in Foggia, sagte sie zu ihrem Onkel, er, der um die Zukunft wisse, könne es ihr doch erlauben. „Gerade weil ich die Zukunft sehe, erlaube ich es dir nicht!" war seine Antwort. Sie war gehorsam. Genau in der halben Stunde, die sie in Foggia hätte verbringen müssen, wurde die Stadt von Bombern in Schutt und Asche gelegt.

Klausurschwestern von Neapel, die sich damals nicht zur Evakuierung entschließen konnten, zürnte P. Pio: „Wollt ihr denn unter Trümmern begraben werden?" Sie verließen also ihr Kloster, das nach kurzer Zeit dem Erdboden gleich gemacht wurde. Anderen Schwestern versicherte P. Pio, daß sie ruhig bleiben könnten Und wiederum hatte er recht.

Als bald darauf die Fahne der Kommunisten über San Giovanni Rotondo wehte, sollte P. Pio verhaftet werden. Ein roter Polizist wurde entsandt, kam aber unverrichteter Dinge wieder. „Ich getraue mir nicht, es zu tun!" entschuldigte er sich. „Ohne irgend welchen Grund kann ich ihn doch nicht gefangen nehmen!" Ein zweiter, womöglich noch röterer Genosse bekam den Auftrag, aber auch er kehrte zum Polizeichef zurück, ohne den Befehl ausgeführt zu haben. „Das Volk würde mich umbringen", sagte er, „wenn ich P. Pio verhafte, ohne daß ein Grund dafür vorliegt!" Da sprang der Chef der questura auf, wütend, erbittert, finster. „Dann gehe ich eben selbst!" Er schob ein Paar Handschellen in die Tasche und machte sich auf den Weg. Im Klostergang wollte er P. Pio abpassen, er mußte ja dort vorbei um in die Kirche zu kommen. Es wartete aber schon jemand anderer dort, eine Frau mit einem taubstummen Kind. Ängstlich sah die Bittstellerin nach der braunen Türe, durch die P. Pio kommen mußte. Als er dann eintrat, schob sie ihr kleines Mädchen vor ihn: „Barmherzigkeit, Padre, heilen Sie meine taubstumme Kleine!" P. Pio beugte sich zum Kind herab, legte ihm lächelnd die Hand auf das dunkle Haar und fragte es sanft: „Wie heißt du denn?" Die Augen der Kleinen hoben sich zu den seinen, hingen an ihm wie verklärt. Und das Kind, das noch nie gehört, noch nie gesprochen hatte, antwortete laut und mühelos: „Maria!" Es war geheilt.

Um den Chef der questura hatte sich P. Pio bislang noch nicht gekümmert. Nun aber wandte er sich ihm zu. „Und was wollen Sie?" fragte er ruhig. „Padre" antwortete der Kommunist, „Padre, ich ... ich möchte beichten!" „Dann kommen Sie gleich mit mir in die Sakristei!" sagte P. Pio freundlich und setzte leise und lächelnd hinzu: „Aber geben Sie acht, wenn Sie Ihre Hand in die Tasche stecken, daß Sie sich nicht verletzen!"

P. Pio kennt den Seelenzustand anderer, bis auf die winzigste uneingestandene Schuld. Ein junges Mädchen, fast noch ein Kind, erzählte mir, daß es eines Abends mit seinen Schwestern in großer Heiterkeit über die Betten gehüpft war. Als es dann bei P. Pio beichtete, sagte er am Schluß des Bekenntnisses: „Und das Nachtgebet hast du einmal nicht gebetet. Weil du so verteufelte Sprünge gemacht hast!" Da schämte sich das junge Mädchen sehr, gestand es mir, daß P. Pio es dabei gesehen hatte.

---

euch tun, und recht gern. Aber wißt ja, wir sind geringe Leute, und das Geld ist rar. Wie soll ich da das Opfer für die heilige Messe bezahlen und das Logis und auch ein Weniges für die Zehrung?" – „Geh aufs Schloß zu meinem Sohn, sag es ihm, er wird dir Geld geben." – „Ja, so will ich es machen", sagte Peter, erkannte aber im selben Augenblick, daß er dieses letzte Wort an den Schlehenbusch gerichtet hatte, der dicht vor ihm am Wege stand. Der blühende Zweig und der Duft, der von ihm ausging, das war nun wieder die gewohnte Wirklichkeit, die so eindringlich dastand, daß Peter darauf verzichtete, seine Hand danach auszustrecken und sie zu berühren.

Er stand auf einem Fleck, er empfand seinen Schrecken, sondern sein Kopf war so klar wie jemals, und seine Müdigkeit war verschwunden. Er besann sich noch einmal genau. Geträumt hatte er nicht. Aber es kam ihm vor, als habe er durch die Gestalt des Grafen hindurch den Schlehenbusch wie durch einen nebligen Schleier sehen können. Und vergeblich mühte er sich, den Gesichtsausdruck des Grafen wieder ins Bild zu bekommen. Seine Stimme jedoch klang ihm noch ganz klar und deutlich in den Ohren. Er wandte sich nach seinen Tieren um und war erstaunt, daß sie auch stehen geblieben waren, obwohl er ihnen kein Halt geboten und der Durst und Hunger sie doch hätte treiben müssen, heim zu kommen. Und jetzt marschierten sie auch so munter voran, daß Peter sich verwundern mußte.

Daheim im Hof stand die Frau und hielt Ausschau. Dann half sie beim ausspannen. Die gefüllten Eimer standen bereit, das Heu in den Raufen auch und die Suppe auf dem Tisch. Gesprochen wurde kein Wort. Aber sie sah ihn sonderbar an und nach dem zweiten Löffel fragte sie: „Was ist dir passiert?" – Aber als Peter alles erzählt hatte, schwieg sie wieder bis zum Ende der Mahlzeit. Bevor sie den Tisch abräumte, sagte sie: „Aber beim hellen Tag kannst du nicht aufs Schloß gehen. Du mußt dich doch sonntäglich anziehen, und wenn dich einer so hingehen sieht, kommen wir gleich in aller Leute Mäuler."

Im Schutze der Dunkelheit kam er ungesehen ins Schloß. Der Graf empfing ihn zwar erstaunt, aber ohne ein Zeichen des Unwillens wegen der ungewohnten Stunde, nahm ihn mit in sein Gemach, hieß ihn sitzen und setzte sich schweigend gegenüber. Wittmaier berichtete knapp und getreu sein Erlebnis, während der Graf ihn unverwandt ansah, ohne ihn dadurch im geringsten unsicher machen zu können. Auch als Peter geendet hatte, sagte der Graf nichts, sondern ging zu seinem Schreibtisch, holte Geld und zählte es auf den Tisch: hundert Gulden, zehn Reihen hintereinander. Dann sagte er: „Nimm dir soviel wie du willst" Aber wie beim Anblick des toten Grafen so

Ein Jude schrieb P. Pio, er trete zum Katholizismus über, wenn er geheilt würde. Denn er war blind. P. Pio ließ ihm antworten, mit Christus mache man keinen Handelsvertrag. Der Jude fuhr trotzdem nach San Giovanni um dort zu konvertieren. P. Pio taufte ihn und sagte ihm nach der Zeremonie: „Die andere Gnade wird nicht lange auf sich warten lassen!" Zwei Wochen darauf sah der Neugetaufe.

Ein anderer Blinder wurde von seiner Frau nach San Giovanni geführt. „Lieber Gott, wenn ich nur mit einem Auge sehen könnte" pflegte er zu beten. Als er sich der Fürbitte P. Pio anempfohlen hatte, kehrte er in seine Heimat zurück. Nach einer Weile nahm er mit einem Auge einen schwachen Lichtstrahl wahr. Abwartend verschwieg er es seiner Frau und teilte ihr seine Freude erst mit, als sein Auge wirklich sah. Er fuhr dann wieder nach San Giovanni, um sich bei P. Pio zu bedanken. „Warum" sagte ihm der gute Mönch, „haben Sie immer darum gebetet, nur mit e i n e m Auge sehen zu können? Bei Gott muß man aufs Ganze gehen!"

Eines Tages wurde ein siebenjähriges Kind von Bari nach San Giovanni gebracht. Es hatte einen bösartigen Tumor am Kopf und war zum Skelett abgemagert. P. Pio nahm es auf den Arm und – weinte. Als er mit dem Vater des kleinen Jungen allein war, sagte er mitfühlend: „Das Kind muß sterben. Es wird ein kleiner Engel sein!" Von jenem Tage an verspürte der Junge keinerlei Schmerzen mehr und der geheimnisvolle, zarte Duft, der P. Pios Gegenwart so oft bekundet, füllte die Wohnung der Familie in Bari, bis der Kleine zum Friedhof getragen wurde.

Als P. Pio einst ein taubstummes Kind geheilt hatte, opferte seine Mutter der Madonna delle Grazie, deren Gnadenbild in der Klosterkirche von San Giovanni verehrt wird, dankbewegt eine goldene Kette. Ihr Mann aber war sehr ungehalten, daß sie diese kostbare Kette, die er ihr zum Hochzeitstag geschenkt hatte, weggab für die Madonna. Bis in die Nacht hinein bekam die arme Frau seine Vorwürfe zu hören. Am nächsten Morgen lag die Kette auf der Komode des Schlafzimmers – und das Kind war wieder taubstumm. Denn der Undankbarkeit zieht Gott seine Gnade zurück, und die Kinder büßen der Väter Schuld, wie die hl. Schrift lehrt. Ein Beispiel hierfür ist auch der Sohn eines Ungläubigen, den P. Pio von Halskrebs heilte. „Das hat er zur Reklame getan", spöttelte der Atheist, „damit er mehr Mittel für seine sogenannten guten Zwecke erhält": Da wurde sein Sohn aufs neue krebskrank und starb unter großen Schmerzen.

Im Klostergang wartete mit mir einmal ein junger Mann aus Livorno auf P. Pio. Er kam, um sich zu bedanken. Seine Schwester war an einer tuberkulösen Rückgrateiterung erkrankt, die Ärzte wollten eine schwere Operation wagen. Der junge Mann schrieb an P. Pio. Noch bevor die Antwort: „Pater Pio segnet Sie und betet für Ihre Anliegen" aus dem Kloster von S. Giovanni eintraf, war die Kranke vollkommen geheilt.

In der Lungenfürsorgestelle von Macerata erwartete man vergeblich ein junges Mädchen, dessen Pneumothorax gefüllt werden sollte. Schließlich kam der Vater der Kranken und berichtete, daß sie bereits gestorben sei. Am letzten Tage ihres Lebens sei P. Pio durch Bilokation zu ihr gekommen. „Mach sofort Friede mit der Frau im ersten Stock", habe er verlangt, „du hast nicht mehr viel Zeit!" Seine Tochter habe ihm dies mitgeteilt. Dann sei sie aufgestanden, um sich mit Frau X. auszusöhnen. In der folgenden Nacht sei sie gestorben.

In Mailand litt eine Dame an einem bösartigen Fußgeschwür. Eines Nachts fühlte sie, daß jemand ihren kranken Fuß gefaßt hatte. Sie machte Licht und erkannte P. Pio. „Freust du dich, daß ich zu dir zu Besuch gekommen bin?" fragte ersie. „Und wie!" gab sie zur Antwort. „Ich freue mich sehr, P a d r e!" Er lächelte freundlich und verschwand. Mit ihm, das Fußgeschwür.

Ein junger Italiener befand sich anscheinend noch immer in russischem Konzentrationslager. Seine Mutter wandte sich an P. Pio. „Ja, er ist in Rußland!" bestätigte er. „Beten Sie, er wird zurückkommen!" Nach einiger Zeit ging die Frau wieder zu P. Pio. „Er wird heimkehren" versicherte ihr P. Pio aufs neue. „Beten Sie viel, ich helfe Ihnen dabei!" Wirklich, nach einer Weile kam der Sohn nachhaus. Seine Mutter hatte Pios Bild in ihrem Zimmer aufgestellt. „Wer ist denn dieser Mann?" fragte der junge Heimkehrer erstaunt. „Das ist ja der, der mich aus dem Konzentrationslager geführt hat und mich dann noch eine weite Wegstrecke begleitete!"

Der Begebenheiten um Pater Pio sind bereits Legion. Aber, wie der hl. Franziskus zu einer heiligmäßigen spanischen Klarissin während einer Erscheinung sagte: „Erst n a c h seinem Tode wird offenbar werden, wieviel er getan hat für die Rettung der Welt!"

Abonnementszahlungen erbitten wir auf folgende Postscheckkonten: **Deutschland:** Josef Kral, Schondorf, Amt München Nr. 109068 – **Oesterreich:** F. V. Schöffel, Postsparkassenamt Wien Nr. 39 406. – **Schweiz:** Josef Kral & Co., Abensberg, Postscheckamt Zürich VIII 47077.

Die in den Beiträgen und Aufsätzen der Mitarbeiter vertretenen Anschauungen sind nicht in allen Fällen auch die der Schriftleitung.

blieb Wittmaier auch bei dem vielen Geld sich selbst getreu. Fünf Gulden nahm er und sagte: „Das andere könnt Ihr behalten," Da ging der Graf mit ihm die Treppe hinunter bis zum Portal, gab ihm die Hand und sprach: „Geh in Gottes Namen, ich bin dir dankbar."

So ist es gewesen, und so hat es mir meine Mutter erzählt, und die hat sie alle miteinander noch gekannt, den Peter Wittmaier und seine Frau, den alten und den jungen Grafen und das Schloß obendrein, und zwar nicht nur von außen sondern auch von innen, denn sie hat mit der jüngsten Tochter des Alten Grafen noch gespielt, als diese noch ein kleines Mädchen war.

Daß Peter die Wallfahrt getan und alles getreulich verrichtet hat, das darf man gar nicht erst erzählen, das wäre für den rechtschaffenen Mann eine Kränkung über sein Grab hinaus.

Ihr werdet nun wohl alle sagen: Das sind so fromme Stückelchen aus vergangenen Zeiten, das glaubt heute niemand mehr! Aber langsam! Dem Schrönghamer-Heimdal, einem Schriftsteller, den vom Rechts wegen jeder Christenmensch in Deutschland kennen muß, ist sein alter Freund Antonin Neidlinger, ein Musikus und Komponist in Nürnberg, am 22. Juni 1951, einem sonnenhellen und heißem Tag, auf der stark belebten Ludwigstraße in Passau, auf dem Bürgersteig, mitten im Menschentrubel begegnet. Sie haben miteinander gesprochen, wenn auch nicht viel, und haben einander kräftig die Hand gedrückt, sogar zweimal, beim Treffen und beim Auseinandergehen. Und dabei war der Neidlinger schon zehn Tage vorher in Nürnberg gestorben. So berichtet Schrönghamer-Heimdal ganz genau. Und der ist ein zuverlässiger Mann. Er ist auch noch am Leben und hat gerade am 12. Juli 1956 seinen 75. Geburtstag gefeiert. Freilich hat er zum Neidlinger nicht gesagt: „Alle guten Geister" und „Was ist dein Begehr?" aber er wußte ja auch noch garnicht, daß der Freund schon tot war, sondern hat es erst nachher erfahren. Da kann also einer sagen, was er will: was dem Schrönghamer recht ist, das ist dem Wittmaier billig, denn auch er war ein frommer und zuverlässiger Mann, wie wir es gesehen haben. F. W o l f.

Die Auferstehung Jesu Christi eine „Materialisation"?

Von Dr. Gerda Walther.

Es ist gewiß anerkennenswert, wenn von parapsychologischer Seite versucht wird, den rationalistisch eingestellten Menschen unserer Zeit bei ihren Zweifeln an biblische Berichte mit parapsychologischen Erklärungen zu Hilfe zu kommen. In Heft 3, 1959 der spiritistischen Zeitschrift „Die andere Welt" hat dies Herr Theodor Weimannn versucht, indem er die Auferstehung Jesu einfach als Materialisation deutet, nicht ohne den Theologen heftige Vorwürfe zu machen, daß sie blinden Glauben verlangen, statt sich bei den parapsychologischen Tatsachen die nötigen Beweisgrundlagen zu holen. Wie steht es damit?

Zunächst sei darauf hingewiesen, daß die Theologen durchaus nicht so begriffstutzig sind, wie Herr Weimann meint. Schon von 38 Jahren hat der verstorbene Ordinarius für evangelische Theologie an der Universität Wien, Prof. Richard Hoffmann in seiner Broschüre „Das Geheimnis der Auferstehung Jesu" (Verlag Oswald Mutze, Leipzig 1921) eine ähnliche Erklärung versucht, wie Herr Weimann in seinem obigen Aufsatz „Der Spiritismus und die Osterbotschaft". Ebenso haben u. a. holländische Theologen und Parapsychologen dieses und andere biblische Wunder parapsychologisch zu deuten getrachtet.

Trotzdem muß man aber doch fragen, ob hier das, worum es geht, nicht mißverstanden, bzw. umgedeutet wurde, um es auf diese Weise „erklären" zu können. Was ist denn eine Materialisation? (Vorausgesetzt es gibt sie in diesem Umfang, worüber noch lange nicht alle Parapsychologen einig sind!) Wir haben da in erster Linie ein Medium, das über gewisse Kräfte oder Substanzen verfügt, die unter bestimmten Umständen (meist im Trancezustand) gelockert und von ihm ausgeschieden werden, worauf sie angeblich von Verstorbenen benützt werden, um ein ihrem früheren physischen Leib (oder einem Teil desselben, etwa dem Kehlkopf) ähnliches Gebilde, ein Phantom „aufzubauen". Diese Materialisation ist an die Nähe des Mediums gebunden, wenn sie sich auch etwas von ihm entfernen kann, steht sie doch ständig in (meist unsichtbarer) Verbindung mit dem medialen Organismus, in den die Kräfte zurückkehren müssen. Schon wenn dies nicht zur rechten Zeit geschieht, oder wenn die Verbindung zwischen Medium und Materialisation gestört wird, bzw. die Rückführung zu ruckartig erfolgt, führt dies zu schweren gesundheitlichen Störungen des medialen Organismus. Die **Materialisation** ist also ein **Scheinleib aus von einem Medium erborgten Kräften** (Substanzen), die früher oder später **in dieses zurückkehren müssen.**

Handelte es sich bei der Auferstehung Jesu wirklich nur um derartiges? Wo war da ein Medium? Selbst von in Trance befindlichen Personen hören wir bei den Auferstehungsberichten nichts. Vergegenwärtigen wir uns diese nochmals: da war zuerst Maria Magdalena, der Jesus in der Nähe des Grabes erschien. Sie erkannte ihn nicht gleich, meinte nächst, es sei der Gärtner, erst als er sie beim Namen nannte, fiel es wie Schuppen von ihren Augen. (Joh. 20, 17 ff, Math. 16, 9.) Dann hören wir von zwei Jüngern, zu denen sich auf dem Weg nach Emaus Jesus wie irgend ein Fremder gesellte. Er ging lange neben ihnen her, unterhielt sich eingehend mit ihnen, bis sie ihn schließlich beim Brotbrechen erkannten. (Luk. 24, 13–35.) Dann erschien er den anderen Jüngern wiederholt, der „ungläubige Thomas" legte seine Hände in die Wunden, erst dann überzeugte er sich (Math. 28, 16–20, Marc. 16, 14–40, Luk. 24, 36–49, Joh. 20, 19–23.). Jesus wandelte 40 Tage lang unter den Jüngern, erschien bald hier, bald dort wie ein lebender Mensch, redete mit ihnen, aß usw. Es sind nicht alle einzelnen Fälle berichtet, wie ausdrücklich bemerkt wird. Nirgends aber ist von Medien die Rede – oder will man etwa Maria Magdalena, die Apostel usw. alle als Materialisationsmedien betrachten? Nirgends läßt irgend etwas darauf schließen: sie waren nie in Trance, bewußtlos, es gingen keine später verdichtete Materialisationskräfte von ihnen aus, man hat auch nie ein Zusammenschrumpfen der Materialisation vor der Rückkehr der entliehenen Substanzen ins Medium beobachtet. Auch war noch nie bei irgend einer Materialisation die Rede, daß der Leichnam des sich so manifestierenden Verstorbenen verschwunden wäre, während bei der Auferstehung Jesu das leere Grab, die Dematerialisation des Leichnams im Grabe, gerade von grundlegender, einmaliger Wichtigkeit ist! Wo besteht da die Ähnlichkeit zwischen dem Auferstandenen und Materialisationen?

In souveräner Freiheit verfügt vielmehr der Auferstandene über seinen Leib, bewegt er sich hierhin und dorthin unabhängig von den in der Nähe befindlichen Menschen, mitunter fast gleichzeitig an verschiedenen, entfernten Orten. Seine Sprache ist so deutlich, wie die eines physischen, lebenden Menschen sehr im Gegensatz zur „direkten Stimme". Er kommt und geht, erscheint und verschwindet frei und unabhängig nach eigenem Ermessen! Es wäre also eine willkürliche Umdeutung, hier von einer Materialisation zu sprechen. Nichts, als der Wunsch, des Phänomen als solche zu erklären, kann dafür als Beweis angeführt werden.

Interessanterweise ist übrigens gerade von medialer Seite diese Erklärung sehr energisch zurückgewiesen worden. Angeblich hat sich der 1901 verstorbene Mitbegründer der ältesten parapsychologischen Forschungsgesellschaft, der englischen „Society for Psychial Research" (gegründ. 1882), der Altphilologe F. W. Myers u. a. durch das Schreibmedium Geraldine Cummins geäußert, Mitteilungen, die zumindest sein Freund der Physiker Sir Oliver Lodge für echt hielt. Einige davon befassen sich nun auch mit der Auferstehung Jesu, sie wurden veröffentlicht in dem Heftchen „The Resurrection of Christ" (Deutsch von C. Bittner, erhältlich bei R. Schikowski, Berlin W, Motzstr. 30.). Hier wird ausdrücklich betont, daß es sich nicht um eine Materialisation handelte, sondern um eine höchste Herrschaft über die Materie, die physischen Bestandteile des Körpers, wie dies heute, im Zeitalter der Atom- und Quantenphysik vielleicht eher ahnungsweise verstehbar ist, als früher. Wenn überhaupt eine Verwandschaft mit parapsychologischen Phänomenen bestehe, dann viel eher mit Re- und Dematerialisationen (wie sie z. B. Apporten und Desporten vor sich gehen soll), als mit medialen Materialisationen von Phantomen. Es handelt sich demnach also um den eigenen, „gestorbenen" physischen Leib Jesu Christi, der in dieser Weise durch- und vergeistigt, eben „auferstanden" ist, nicht um einen erborgten Scheinleib. Diese Auffassung entspricht auch viel eher dem, was die Theologie von je allen Umdeutungen zum Trotz gelehrt hat. Es wird somit auch von parapsychologisch-medialer Seite bestätigt, wie recht diese hat und hatte, die Materialisationstheorie zu ignorieren, bzw. abzulehnen.

Verborgene Welt und Das Neue Licht

Verleger, Herausgeber und verantwortl. Schtiftleiter: Josef Kral, Schondorf Obb., Tel. Unterschondorf 336. – Herstellung und Druck: Josef Kral & Co., Abensberg Ndb. – Postscheckkonto: Josef Kral, Schondorf, Postscheckamt München No. 109068. – Die Zeitschrift erscheint jeden zweiten Monat. — Bezugspreis halbjährlich DM 4.—, jährlich DM 8.—; für Österreich verantwortlich F. V. Schöffel in Purkersdorf. Postscheck: Postsparkassenamt Wien Nr. 39406. – Abonnement für Österreich: Halbjahr 24.00 Schilling jährlich 48.00 Schilling.

Professor Dr. P. Hohenwarter: „Spiritismus"

Sein Vortrag an der Kath. Akademie in Wien

Das Thema „Spiritismus" in einer Stunde auch nur einigermaßen erschöpfend zu behandeln, ist unmöglich. Es kann sich für uns heute nur darum handeln, die drei Fragen zu beantworten:

1. Auf welche wissenschaftlich gesicherten Tatsachen stützen sich die Spiritisten?
2. Sind spiritistische Sekten berechtigt?
3. Welche Aufgaben hat die katholische Parapsychologie?

Bei der Behandlung dieser Probleme bin ich in der angenehmen Lage, Ihnen teilweise aus meiner eigenen jahrzehntenlangen Erfahrung mit Sensitiven und Medien Beispiele zu bringen. Die Zahl der Theologen, die dies zu tun vermögen, ist bisher leider allzu gering gewesen. Das ist umso bedauerlicher, als es sich doch bei unserem Thema um die brennendsten Fragen des Lebens handelt. Schon Schopenhauer schrieb in seinem: „Versuch über Geistersehen und was damit zusammenhängt." Die in Rede stehenden Phänomene sind, wenigstens vom philosophischen Standpunkt aus unter allen Tatsachen, welche die gesamte Erfahrung uns darbietet, ohne allen Vergleich die wichtigsten. Daher sich mit ihnen gründlich bekannt zu machen, die Pflicht eines jeden Gelehrten ist."

Der leider bereits verstorbene Jesuitenastronom Prof. Alois Gatterer schließt sein hochbedeutsames Buch: „Der wissenschaftliche Okkultismus und sein Verhältnis zur Philosophie" (1927) nach ausführlicher Darlegung und Durchleuchtung seiner eigenen vielfältigen Erfahrungen mit den Worten: „Damit wären wenigstens einige der wichtigsten Fragen aufgezählt, die für den aktuell eingestellten christlichen Philosophen, ja auch für den katholischen Dogmatiker und Apologeten, ein ungemein wichtiges und reichhaltiges Feld wissenschaftlicher Betätigung versprechen. Wer darum mit dem Einsatz seiner ganzen Kraft arbeitet, hat nicht nur die Bedeutung des Okkultismus für die christliche Philosophie verstanden, sondern vor allem die Führersendung der christlichen Philosophie für den Okkultismus erfaßt. Dann wird auch der moderne Okkultismus in seinen Theorien nicht mehr, wie es bisher leider zuviel geschieht, Verwirrung der philosophischen und religiösen Begriffe in weite Kreise tragen, sondern unsere ins Irdische und Materielle vielfach ganz versunkene Zeit die großen Wahrheiten der Geistigkeit, Unsterblichkeit und Ewigkeit eindringlich vor Augen halten."

Leider wird es die Kürze der Zeit nicht ermöglichen ausführlicher zu zeigen, wie sehr P. Gatterer recht hat, wenn er im Vorwort schreibt: „Die Welt des Okkulten läßt sich ungezwungen in das christliche Weltbild einreihen und ein einigermaßen tiefes und befriedigendes Verständnis der jahrtausende alten Rätsel scheint nur auf dem Boden der christlichen Weltanschauung möglich." Möge der Jesuitenorden, der doch in so vielen Wissenschaften führend ist, Gatterer's Okkultismusbuch bald in einer ergänzten Neuauflage wieder erscheinen lassen. Es hat eine ganz große Sendung!

Nun zu unserer 1. Frage: Auf welche wissenschaftlich gesicherten Tatsachen stützen sich die Spiritisten?

Zunächst: Was ist Spiritismus? Spiritismus ist eine Theorie und eine Praxis. Eine Theorie oder Lehre, welche die sogenannten okkulten Phänomene auf die Einwirkung von jenseitigen Geistwesen, meist Verstorbenen zurückführt, und eine Praxis, insofern die Anhänger dieser Lehre durch sogenannte Medien (d. h. Mittelspersonen) mit diesen Wesen in Verbindung zu kommen suchen.

„Okkulte Phänomene" sind ungewöhnliche, aber nicht unbedingt krankhafte Erscheinungen des Seelenlebens, manchmal auch in die Physis, ja sogar in die Außenwelt übergreifend, bei denen vielfach das Unterbewußtsein eine Rolle spielt. Man teilt sie bekanntlich in 2 Hauptgruppen ein, je nachdem das Psychische oder Physische oder Physikalische vorherrscht.

Zur Parapsychik zählt man hauptsächlich: Telepatie mit der Hauptgruppe der Gedankenübertragung, Hellsehen in Raum und Zeit, Gedankenlesen, Ahnungen und Wahrträume, Weissagungen, Zweites Gesicht, Psychometrie, Kristallsehen, automatisches Schreiben, Malen und Musizieren, Trancesprechen, sogenannte „Kreuzkorrespondenzen", Spaltung der Persönlichkeit, Besessenheit usw. Manches davon gehört nicht mehr zum Okkulten, da es wissenschaftlich mehr oder weniger erhellt werden konnte.

Zur Paraphysik zählt man: Wünschelrute, siderischesPendel, Klopflaute und andere akustische Phänomene, Töne in einem geschlossenen Klavier, spontanes Erklingen verschiedener Instrumente z. B. einer Mundharmonika, einer Trompete, ferner schwere Tritte, Anmelden Sterbender, z. B. durch Stehenbleiben einer Uhr, Herabfallen eines Bildes, „direkte Stimme„ irgendwo im Raum, das reichhaltige Gebiet des Spukes mit Klopftönen, Krachen, Fallen von Möbeln, Zerbrechen von Geschirr, Tassen und Gläsern, Öffnen und Zuschlagen von Türen und Fenstern, Wandern von schweren Gegenständen, Rollen von Fässern, Knistern wie von Seidenkleidern, Lärm wie vom Sägen und Hobeln, Steinregen; außerhalb der Spukphänomene hauptsächlich in medialen Sitzungen: Tischrücken, Berührungen, Fernbewegungen, (Telekinesen), Verschwinden von Gegenständen, (Dematerialisation), Wiederauftauchen derselben (Rematerialisation), Apporte (Bringungen) von Blumen und dergleichen, „direkte Schrift", Ingravierungen von Zahlen, Namen und Zeichen, Durchdringung der Materie, Lichterscheinungen, Gerüche, Kälte, Doppelgänger, Levitationen eventuell bis an die Zimmerdecke, Bildung von Greiforganen (Pseudopodien), Totalmaterialisationen in der Gestalt von Phantomen.

Über alle diese sonderbaren Vorkommnisse ist im Laufe der letzten 100 Jahre eine äußerst reiche, zuweilen freilich auch minderwertige Literatur entstanden. Seit dem berühmten Spukfall in Hydesville, einem Dorfe im Staate Newyork in den Jahren 1847/48, bei dem man meist die Geschichte des neueren Spiritismus beginnen läßt, haben sich die Gemüter nicht mehr beruhigt. Damals vernahm zunächst das Ehepaar Weckman unerklärliche Klopflaute, Lärm in der Nacht und Schritte im Keller. Das 8jährige Kind der Weckman schrie gelegentlich auf, weil etwas wie eine Hand über Gesicht und Kopf gefahren sei. Infolge dieser unheimlichen Erfahrungen verließen die Weckman bald wieder das Haus. Ende 1847 bezog es eine Familie Fox als Zwischenheim vor der Erbauung ihres größeren Hauses. Auch die Fox blieben vom Spuk nicht verschont. Sie hörten Klopftöne, bald im Schlafzimmer, bald im Keller, sie vernahmen Schritte in verschiedenen Zimmern. Einmal, Ende März 1848, spürte Käte Fox, das damals 9jährige jüngere Töchterchen, eine kalte Hand auf seinem Gesicht. Es wurde nachts am Bettzeug gezogen und Stühle bewegten sich von ihrem Platz. Am Freitag, den 31. März 1848 machte man zum erstenmal die Beobachtung, daß Klopftöne, die man selbst erzeugte, genau der Zahl und dem Rhytmus nach wiederholt wurden. Damit begann das berühmte Frage- und Antwortspiel mit dem unsichtbaren, anscheinend geistigen Wesen. Die alphabetische Unterhaltung mit dem Unsichtbaren ergab, daß er der Geist eines Mannes mit dem Namen Charles Rosma sei. Er sei in dem Hause seinerzeit gegen Mitternacht ermordet und seines Geldes und der Waren im Werte von 500 Dollar beraubt worden. Er sei 31 Jahre alt gewesen und habe als Witwer 5 Kinder hinterlassen. Sein Leichnam sei durch die Küche über die Kellertreppe hinabgeschleift und in der Mitte des Kellers begraben worden. Am 2. April, einem Sonntagmorgen hörte man die Töne zum erstenmal auch bei Tageslicht. Viele Leute

waren bereits anwesend. Auch sie hörten es. Am nächsten Tage begann man nachzugraben, doch mußte man wegen des hohen Wasserstandes jenes Monats wieder aufhören. Im Sommer 1848 jedoch stieß man auf menschliche Haare, Knochenstücke und Teile eines Schädels. Das ganze Skelett jedoch fand man erst 1904, als Kinder in dem nunmehr längst unbewohnten einstigen Hause der Fox spielten und plötzlich die Ostwand des Kellers einstürzte, wobei eines der Kinder teilweise verschüttet wurde. Als Hilfe geholt wurde, entdeckte man einen Hohlraum zwischen der eingestürzten und der wirklichen Endmauer des Kellers und in diesem Hohlraum das Skelett eines Mannes ohne Schädel. Es ist anzunehmen, daß der Mörder die zweite Mauer aufführte, um ein völlig sicheres Versteck für den Leichnam zu gewinnen. Alle diese eindrucksvollen Tatsachen wurden am 11. April 1848 vor einem Notar beeidigt.

Ich habe diesen klassischen Spukfall ausführlich geschildert, weil er das Beispiel einer ganz großen Gruppe ähnlicher Fälle ist. Immer wieder ereignen sich auch heutzutage Spukphänomene, aber der Rationalismus unseres materialistischen Zeitalters leugnet und verspottet sie meist. Weniger verständlich ist diese Haltung in unseren eigenen Kreisen.

Wenn ich nun, wie versprochen, zuerst daran gehe, von den Tatsachen zu reden, auf die sich die Spiritisten stützen, so greife ich aus der erwähnten ungeheuren Fülle von Büchern und Zeitschriften ein fundamentales Werk heraus, das bisher im deutschen parapsychologischen Schrifttum unübertroffen ist und wohl auch für längere Zeit nicht überholt werden kann. Es sind die manchen von Ihnen sicher bekannten 3 Bände von Emil Mattiesen: „Das persönliche Überleben des Todes. Eine Darstellung der Erfahrungsbeweise." Das grandiose Werk umfaßt über 1200 Seiten und ist von 1936–1939 in Berlin und Leipzig erschienen. Derselbe Verfasser schrieb bereits 1925 das dickleibige Buch: „Der jenseitige Mensch". Eine Einführung in die Metapsychologie der mystischen Erfahrung, wie der Untertitel lautet.

Dr. Emil Mattiesen, geb. 1875 in Dorpat, war Philosoph und Privatgelehrter. Er starb 1939. Mattiesen war ein Mann ungewöhnlicher Geistesschärfe und von staunenswerter Belesenheit insbesonders in der englisch geschriebenen Fachliteratur. Er ist der Hauptvertreter des wissenschaftlichen Spiritismus ohne einer diesbezüglichen Glaubensgemeinschaft anzugehören. Es ging ihm nur um die Wahrheit. Die großartigen Bände Mattiesens sind leider längst vergriffen.

Ebenbürtig im katholischen Raum, wenn auch bei weitem nicht an Umfang, ist das bereits eingangs erwähnte Buch vom Jesuitenpater Alois Gatterer. Gatterer ist in gewisser Weise sogar noch wertvoller, weil er größere eigene praktische Erfahrung besitzt und mit der Klarheit der scholastischen Philosophie die Exaktheit des Astronomen und Naturwissenschaftlers verbindet. Es ist bezeichnend, daß beide Werke ihren Gedankenbau mit den Spukphänomenen beginnen.

Im Kapitel: „Die okkulten Spontanerscheinungen" bringt Gatterer gut beglaubigte Fälle aus neuerer Zeit, nämlich den Spuk von Oels in Schlesien 1916.

Wir können diese wichtige Begebenheit nur kurz streifen. „Die Geräusche hatten sozusagen alle 8 Tage ein anderes Programm. Einmal klopfte und knackte es, dann zirpte es, dann hörte man Kauen und Schlucken, wie wenn ein ganz großes Tier Hafer frißt und wiederkäut, Peitschenknallen, dann wieder wie wenn ein Maurer mit dem Hammer die Mauer aufreißt, dann trommelte es. Man hörte Laute wie Kuckucksrufen, wie Geigenstimmen auf vier Saiten. Man hörte Kratzen, eine Art Miauen, einmal das Knallen, wie wenn man eine Champagner Flasche öffnet, dann als wenn in der Wand eine Uhr ginge. Es klopfte an den Türen, als wenn jemand herein wollte. Kalte Zugluft wurde verspürt."

P. Gatterer hat diesen Berichten Glauben geschenkt. Man kann nicht einfach alle derartigen Beobachtungen von Augenzeugen hochmütig ignorieren. Auch einfache Menschen haben helle Augen und einen klugen Verstand. Die Vernunft und reale Weltschau beginnt nicht erst beim Universitätsprofessor!

Da die spontanen Spukerscheinungen für das tiefere Verständnis und die Deutung der medialen Sitzungsphänomene von größter Wichtigkeit sind, müssen wir noch andere Fälle kennen lernen.

P. Gatterer bringt weiters den Spukfall von Großerlach in Württemberg, der sich ebenfalls 1916 ereignet hat: „Das Vieh im Stall zeigte am Morgen eine auffallende Unruhe, schwitze, wie wenn es mit Wasser begossen worden wäre. Es wurde mehrmals auf unerklärliche Weise losgebunden, wobei man den Vorgang sehr gut beobachten konnte. Die Ketten lagen dann zu einem Klumpen zusammengeballt auf dem Boden ... Später wurde das Vieh auch geschlagen, alle Milchgeschirre, Mostkrüge, Teller, Pfannen, Schmalzhäfen, Wassereimer usw. sprangen von ihren Plätzen, flogen auf den Boden, ja sogar zur Haustüre hinaus. So wurde nach Personen geworfen, Geschirre mit Speisen, die auf dem Tisch oder auf der Kommode standen, flogen in die Höhe und fielen dann zur Erde. Ein schwerer Hackklotz wurde umgeworfen. Man sah die vollen Geschirre zuerst schweben, ohne daß ein Tropfen verschüttet wurde. Als ein Augenzeuge einen schwebenden Mostkrug packte und wieder auf den Tisch stellte, flog ihm nachher ein Milchhafen an den Kopf. Schließlich hoben sich alle Türen aus den Angeln und stürzten zu Boden. Nachdem auch die Betten zerrissen, die Bettfedern ausgeleert und das Bett vom Boden gehoben wurde, auch Verletzungen von Personen durch umherfliegende Gegenstände vorkamen, wurde das verhexte Haus, in welchem alles ein Chaos war, verlassen und geschlossen."

Im gleichen Okkultismusbuch P. Gatterer's lesen wir sodann noch einen Spukfall im Hause eines katholischen württembergischen Pfarrers, der im Winter 1902 im Schlafzimmer des Geistlichen begann. Hier ist die Rede von einem schrecklichen Gepolter, als ob ein gefüllter Glaskasten mit Wucht überdie Stiege geworfen würde und sich dreimal überschlüge.

Eine rote, feurige Kugel wurde sichtbar, die sich von der Türe zum Fenster wälzte und dort verschwand. Manchmal war es, als würde ein Pistolenschuß abgefeuert. Manches war anzuhören wie ein scheußliches Hundegebell. Besonders machte sich der Spuk bemerkbar, wenn der Pfarrer durch kirchliche Benediktion Häuser seiner Pfarrkinder von ähnlichen Beunruhigen befreit hatte. Durch furchtloses und energisches Auftreten und Befehlen im Namen Gottes wurde meist die Ruhe wenigstens für kurze Zeit wieder hergestellt.

Solche und ähnliche gut bezeugte Fälle könnte man Hunderte und Hunderte anführen. Zahlreiche derselben sind in verdienstvoller Weise gesammelt worden von P. Thurston in seinem Buch „Poltergeister". Der angesehene Schweizer Parapsychologe Prof. Gebhard Frei, ein Theologe, hat ein wertvolles Vorwort zur deutschen Übersetzung des Werkes des soeben genannten engl. Jesuiten geschrieben. Ich zitiere einige Stellen aus diesem Vorwort. Frei schreibt: Auch die Welt des Spuks, der Phantome und Poltergeister ist ein Stück Wirklichkeit. Oder (S. 6): Gewiß, läßt, lasse doch um seines eigenen Willen die Hand von nicht alles ist für alle gut. Wer mit den Nerven zu tun hat, wer seelisch nicht ganz im Gleichgewicht ist, wessen Phantasie so wenig nüchtern ist, daß sie ihm bei jedem Strauch im Herbstabend etwas Unheimliches vorgaukelt und ihm wegen jedes knarrenden Fensterladens nicht schlafen läßt, lasse doch um seines eigenen Willen die Hand von einem solchen Buch.

Man möchte aber nicht alle Primeln auf der Welt vertilgen, weil einige Menschen allergisch darauf reagieren. Diese Menschen müssen sich eben von den Primeln fernhalten. Wer aber möglichst umfassend die Frage stellt,

was es denn eigentlich auf der Welt gibt, welch verschiedene Seiten die Wirklichkeit hat, ob über das Leben nach dem Tode etwas aus der Erfahrung ausgesagt werden kann oder nicht, der kann an den Phänomenen des Spuks nicht vorbeigehen. Selbst für die Praxis des Lebens kann die Kenntnis dieser Fragen von Bedeutung sein.

Des weiteren spricht P. Frei ganz meine Meinung aus, wenn er sagt: „Wem es ernstlich um die Frage des Spuks und der Phantome zu tun ist, kann keinen anderen Weg gehen als eine möglichst umfassende Schau des Tatsachenmaterials auf sich wirken lassen. Mit Kritikern, die sich dieser Mühe nicht unterziehen, läßt sich kein Gespräch führen." Die Kirche sagt uns bloß, heißt es im Vorwort von Prof. Frei, daß es einen Läuterungsweg gibt und daß wir denen, die auf ihm gehen, helfen können. Die meisten Schilderungen des Fegfeuers und des Läuterungsweges sind aber schön ausgemalte Vorstellungen, für die die Kirche nicht eintritt. Man würde besser daran tun, meint Prof. Frei weiter, die gesamte Summe dessen, was auf diesem Gebiete seit hundert Jahren gesammelt ist, auf sich wirken zu lassen. Kein einziges Faktum widerspricht der kirchlichen Lehre, wohl aber manchen frommen Vorstellungen. Vielleicht hängt es mit diesen Erkenntnissen zusammen, daß, wie so oft im Werk von Thurston bezeugt ist, Exorzismen, Weihwasser usw. keine Wirkung hatten. Diese Zeremonien sind von der Kirche gegeben, um Dämonen zu vertreiben, vielleicht handelt es sich aber bei den spukenden Geistern um erdgebundene, unglückselige Verstorbene, die ihre ungeläuterten Instinkte noch austoben und denen man vielmehr helfen sollte, sich in der göttlichen Ordnung zurechtzufinden, statt sie zu vertreiben. Mir ist ein Fall bekannt, wo zwei Spukphantome lange Zeit wahrhaft „teuflisch" auftraten und nach viel Gebet sich in Lichtgestalt den betreffenden Menschen zeigten, um ihnen für ihre Hilfe zu danken.

Zu meiner Freude fand ich auf der Seite vor dem Vorwort die Bemerkung: Mit Druckerlaubnis des bischöfl. Ordinariats des Bistums Basel vom 27. 1. 1955.

Da Prof. Frei unlängst Präsident der neugegründeten Internationalen Gesellschaft katholischer Parapsychologen wurde und ich die Ehre habe sein Stellvertreter zu sein, so möchte ich mich mit ihm solidarisch erklären, wenn er (sein Vorwort) mit den Worten schließt: „Man darf nicht vergessen, daß wir in diesen Dingen am Anfang der Erkenntnisse stehen, nicht an ihrem Ende. Der Theologe und der Gläubige im allgemeinen, sollte sehr vorsichtig sein in Aussagen darüber, daß Gott das und jenes ‚erlauben' und das und jenes ‚nicht erlauben' könne. Wie beim Blitz und beim Ungewitter läßt Gott die großen kosmischen Gesetze, die Gesetze des Dunklen und des Hellen, sich auch in der Welt des Spukes auswirken, und unsere bescheidene Aufgabe ist es, diese Gesetze ein wenig und immer mehr zuerkennen. Als einen, vor allem historischen Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe dürfen wir auch das Werk von Thurston begrüßen."

Soweit der kenntnisreiche und aufgeschlossene Theologe aus dem Bruder-Klausenseminar in Beckenried in der Schweiz. (Wird in nächster Nummer fortgesetzt!)

Vom Horizont unserer Wissenschaft

von Univ.-Professor G. van Esbroeck, Gent

Diese Arbeit ist ein Teil eines Vortrags, den unser Mitarbeiter, Mitglied des Beirats der „Internationalen Gesellschaft katholischer Parapsychologen", vor einigen Monaten im Pariser College des Sciences Sociales et Economiques hielt. Die in mehr als einer Beziehung bedeutungsvolle Arbeit des bekannten Gelehrten wurde durch das „Bulletin Européen", einem Organ der „Mouvement Européen", dankenswerter Weise zur Kenntnis der wissenschaftlichen und politischen Welt gebracht.

Professor van Esbroeck begann seine Untersuchungen mit der Theorie der Relativität und den Grundgleichungen der Physiker Schrödinger und Einstein, von denen nur die eine Gruppe Anwendung in der physischen Welt findet und die zweite Gruppe gewissen Phänomenen entspricht, welche von der ersten Gruppe nicht erfaßt werden können. Der Gelehrte weist nach, daß es grober Irrtum sei den Determinismus bezw. die Experimentalmethode auf die Phänomene der drei Seinsbereiche – Entropie, Syntropie und Epitropie – anzuwenden. Diesem Irrtum entsprang die im Abendlande als „Rationalismus" verbreitete Weltanschauung.

Den Schluß der Darlegungen bilden folgende, besonders für den Christen bedeutsame Ausführungen, in denen sich Professor van Esbroeck mutig zum Glauben an einen persönlichen Gott, an die Heilslehre seiner Kirche, an eine übersinnliche Welt, eine Welt des Geistes und der Geister und an ein persönliches Fortleben nach dem Tode bekennt:

Wollen wir echte, menschliche Wissenschaft betreiben, dann müssen wir die Methoden, die der materiellen Sphäre eigen sind, zurückstellen. Statistische und Wahrscheinlichkeitsberechnungen bringen uns bei der Erforschung der Ausnahme kein Licht, noch weniger über Personen. Unsere Experimentalmethoden sind wesentlich deterministisch. Niemals wird sich ein freier Wille nach einem Schema von Experimenten erforschen lassen, am wenigstens selbstverständlich, der freie Wille des Schöpfers.

Unter den zu beobachtenden Phänomenen nur solche als sicher anzunehmen, die Experimenten unterworfen werden können, ist ein ungeheuerliches Unterfangen,. Wer so handelt, gleicht nicht nur der Statue, die ihrem Künstler zuruft: „Du bist ein Stümper!", sondern sogar einem Meerschweinchen, das dem Arzte vorschreiben würde, welche Art von Experimenten es erdulden wolle. Um es noch stärker auszudrücken, ein solcher Mensch würde sagen: „In der ganzen Welt der Phänomene gibt es nur eine Wahrheit und das bin Ich!"

Ein jeder von uns erlebt sich zwar als einmalig in der Geschichte und seiner Würde bewußt. Jedoch soll sich der Einzelne nicht auf Grund dieses Bewußtseins der Illusion einer beschränkten und vorübergehenden Macht hingeben, sondern sich auch seines eigenen Nichts vor dem Absoluten bewußt werden. Möge er auf Paulus hören: „Was hast du, das du nicht empfangen hättest? Und wenn du empfangen hättest? Und wenn du empfangen hast, warum rühmst du dich dessen, als ob du es nicht empfangen hättest?" Denn praktisch vermag die Würde der menschlichen Person nur zu retten, – die Geschichte beweißt es, – wenn man den persönlichen Gott anerkennt und anbetet. Diese Wissenschaft vom epitropischen Bereich ist das Fundament der europäischen Lebensart. Außerhalb dieser Grundlage der abendländischen Kultur, gibt es keinen Geist, der ihr Fortbestehen zu garantieren vermöchte... Die Erhaltung des Friedens setzt voraus, daß die Vertreter der einzelnen Staaten ein höheres Gesetz der Gerechtigkeit und Liebe anerkennen...

Zum Schluß noch eine Ergänzung zu unseren Ausführungen über die epitropische Welt:

Außer den Personen, die wir in der stofflichen Welt wahrnehmen, gibt es auch noch andere. Die Person des Schöpfers ist nicht die einzige andere. Es hat IHM gefallen, auch körperlose Personen zu erschaffen, die, über feinere Mittel verfügend, sich gelegentlich, – wann und wie sie wollen, – nicht wann und wie wir wollen, – unserem Geist mitteilen dürfen. Diese „Berührungen der beiden verschiedenen Welten" nennen wir Charismen.

Wenn auch verhältnismäßig weniger häufig, verdienen doch auch diese Phänomene als solche eine eingehende Erforschung und Darlegung, – selbst wenn Gegner die Phänomene systematisch als Geistesstörungen bezeichnen oder sogar mit hohlen Worten als Kollektiv-Illusion abtun.

Im Dämmerlicht einer vertrockneten Wissenschaft ist man schnell bereit zu erklären: „Unmöglich! Also falsch!" – Aber wer ist denn dieser Mensch, der so über „möglich und umöglich" urteilt? – Der wahre Gelehrte sagt nach ernster Untersuchung entweder: „Das ist falsch", oder: „Das ist wahr, also ist es möglich!" Und er wird seine Theorie ändern, wenn seine früheren Theorien dieser neu zu konstatierenden Tatsache nicht Rechnung trugen. Dies ist ein Grundprinzip jeder Wissenschaft und gilt erst recht im Bereiche der epitropischen Phänomene.

Es genügt manchmal, irgend ein Charisma unvoreingenommen zu prüfen, um so überzeugt zu werden, auch die übrigen Charismen ohne Schwierigkeit anzunehmen.

Als Paulus auf dem Areopag zu Athen redete, hörten die hohen Herren zuerst zu. Aber sobald er von der Auferstehung sprach, sagten sie ihm: „Genug für heute. Das Übrige erklärst du uns ein andres Mal."

Ist unser Jahrhundert nicht auch manchmal so rückständig in der Wissenschaft, wie es die Athener waren, deren antisoziale Wirtschaftsordnung auf den gebeugten Rükken armer Sklaven ruht? Auch uns könnte die einseitige Wissenschaft wieder zu einer Massenversklavung führen.

Die Logik der modernen Mathematik hat unseren Geist geöffnet für geometrische Gebilde mit Dimensionen, die wir uns konkret nicht vorstellen können. Aber die Existenz anderer Sphären mit drei Dimensionen und besonders einer anderen Welt, die unserer Welt naheliegt und doch nicht mit ihr zusammenfällt, weil sie in der Richtung irgend einer anderen 4. Dimension entlang verschoben wird, gilt heute nicht mehr als unmöglich. Eine solche Welt wäre die der auferstandenen, verklärten Leiber, die sich irgendwo, irgend einer Person sichtbar machen könnte, indem sie in unseren Raum „einbrechen". Auch ist annehmbar, daß in jener Welt die Atome und Zellen durch etwas Feinstofflicheres ersetzt werden könnten, was vom selben Geiste gestaltet würde.

So überaus reichhaltig und vielfältig sind die Phänomene unserer dreidimensionalen Welt, daß wir sagen müssen: es wäre verwunderlich, wenn der Schöpfer nur ein einziges dreidimensionales Weltall erschaffen hätte. Ist es nicht vernünftig anzunehmen, daß der allmächtige Schöpfer „neben" unserer Welt auch noch andere Bereiche mit anderen Dimensionen und Gesetzen erschaffen hat?

In dieser wirklich wissenschaftlichen Sicht müssen wir auch die Charismen, diese ungewöhnlichen epitropischen Phänomene, wie Botschaften, Erscheinungen verschiedenster Art, die heute immer zahlreicher aufzutreten scheinen, beurteilen und werten.

Dies rechtfertigt auch wissenschaftlich das Vertrauen, das unsere Väter den beiden Testamenten geschenkt haben, die uns auf so manches Weltproblem eine deutliche Antwort geben. Negationen helfen uns leider nicht weiter und werden nie diese positive Klarheit durch eine andere ersetzen. Wenn aber unsere Wissenschaft ihren Horizont so begrenzt, daß sie sich nur dem Bereiche der Entropie widmet und die anderen Daseinsbereiche mit dem entropischen Daseinsbereich gleichschaltet, macht sie sich einer groben Negation schuldig, da sie ja praktisch den anderen Daseinsbereichen die Beobachtung verweigert. Ob eine solche Einseitigkeit sich nicht eines Tages bitter auswirken könnte?

Die Tatsachen sind hartnäckig; eines Tages kann eine verkannte Tatsache sich für ihre Vergessenheit rächen...

Gabriel Marcel's Leben und Werk

von Dr. phil. Herbert Peter Maria Schaad

Ein Freund, Roger Troisfontaines, S. J., schuf in jahrelanger Arbeit die Synthese des philosophischen Werks und Lebens Gabriel Marcels. Diese einzigartige Summa mit dem entsprechenden Titel: „Von der Existenz zum Sein" umfaßt zwei Bände in Großformat von je über 400 Seiten. Dies erhellt, daß man in einer kurzen Betrachtung dem Schaffen und Werden dieses Denkers unmöglich Rechnung tragen kann. Wir müssen uns hier mit einigen Streiflichtern begnügen, die viele veranlassen mögen, zu Marcels Werken zu greifen.

Gabriel Marcel wurde am 7. Dezember 1889 als Sohn eines liberal-katholischen Vaters und einer ihrem eigenen Glauben entfremdeten jüdischen Mutter in Paris geboren. Wie viele „Gebildete" gegen Ende des 19. Jahrhunderts war sein Vater der Ansicht, gewisse Vorstellungen müßten einfach verschwinden, wenn ihre Zeit abgelaufen sei. Dies galt für ihn auch von der Religion, die er sehr früh völlig aufgab. So dachte er nicht einmal daran, seinen Sohn – das einzige Kind – taufen zu lassen. Er erhielt keinerlei religiöse Erziehung.

Im Alter von vier Jahren verlor Gabriel seine Mutter. Die Tante, die durch eine zweite Ehe seines Vaters seine Stiefmutter wurde, gehörte einer jüdischen Familie an, die sich von allem Glauben völlig losgesagt hatte. Von den pessimistischen Dichtern des 19. Jahrhunderts beeinflußt, gab es für sie in der von Grund auf unwohnlichen Welt in die uns ein unerklärliches Spiel des Zufalls geworfen hat, nur eine mögliche Lösung: sich selbst zu vergessen, sich zu bemühen, das Schicksal seiner Leidensgenossen zu lindern, eine strenge Moral zu leben.

So wuchs der Knabe trotz aller Verhätschelung in einer Wüstenwelt auf, die zwar von sittlichen Imperativen durchzuckt, aber von unbesiegbarer Verzweiflung zerfressen wurde. Kein Wunder, daß er zu der Ansicht kam, ein gebildeter Mensch könne zur Not noch Protestant sein, es gehöre aber schon beträchtliche Dummheit dazu, heute noch Katholik sein zu können...

Zwei Dinge führten den Jungen rasch zu ernsterem Denken: die Schule und der Tod. Als einziges Kind hatte Gabriel Sehnsucht nach dem Umgang mit Brüdern und Schwestern. Die Schule aber, auf die er sich so gefreut hatte, versperrte ihm durch den gegenständlichen Unterricht den Zugang zum Menschen. Die unerfüllte Sehnsucht nach der persönlichen Begegnung mit Menschen führte ihn frühzeitig zur Bühne und schließlich zu Gott. Schon in frühester Jugend schreibt er seine ersten szenischen Versuche. Und Rose, die Heldin des Dramas „Das Herz der anderen", erklärt: „Es gibt nur ein Leid – allein zu sein .." Der zweite Faktor, der an seiner inneren Wandlung arbeitet, ist der Tod – nach dem Tod der Mutter der Massentod des Krieges.

Der erste Weltkrieg tobt. Schwächliche Gesundheit verbietet Marcel den aktiven Militärdienst. So führte er für das „Rote Kreuz" die Verlustlisten. Immer wieder muß er hinter Soldatennamen das Kreuz setzen – das Zeichen des Todes. Ständig hat er einen für Vernunft und Herz unerträglichen Aspekt der Katastrophe vor Augen. Täglich muß er die Angehörigen von Vermißten empfangen, die ihn bestürmen, Licht in das Dunkel zu bringen, in dem sie sich verlieren. Jede Karteikarte wird zum herzzerreißenden Aufruf, der eine Antwort verlangt. Tausendfaches Leid enthüllt das Drama der menschlichen Existenz. Und wie wenig vermag uns die Kartei von der wirklichen Existenz eines Menschen zu sagen! Was steht darin von den Hoffnungen, die mit jedem Soldaten ins Grab sanken? Von den Banden zu geliebten Menschen, die zerrissen wurden?

Probleme kristallisieren sich heraus, Fragen tauchen auf: Empfindung, Einheit von Leib und Seele, Gebet, Glaube... Marcel erkennt, daß „das Geheimnis des Seins" erst jenseits des Wißbaren beginnt. Er spürt, daß mit dem Tode nicht alles aus sein kann.

Und mitten in diesem Grauen nimmt er im Verlauf des Winters 1916/17 Zuflucht zu spiritistischen Experimenten

– um vielleicht trotz allem einigen der unglücklichen Besucher Licht geben zu können.

Lassen wir hier Marcel selbst schildern:

„Ich kam oft mit dem Maler A. D. und seiner Frau zusammen, die sich viel mit psychischen Phänomenen beschäftigten, und deren Gespräche mich lebhaft interessierten. Ich muß gestehen, daß ich zu dieser Zeit, wenn auch nicht mit besonderer Absicht, leicht geneigt war, diese Phänomene ernst zu nehmen, ohne aber deshalb im Sinne zu haben, selbst zu experimentieren. Da erklärten meine Freunde eines Tages, ich besäße, ohne es zu wissen, mediale Eigenschaften. Ich glaubte es zwar nicht, war aber einverstanden, mein Glück beim „Oujia" zu versuchen. Es handelt sich um ein bewegliches, in eine Spitze auslaufendes Brettchen, das man man auf ein großes Kartonblatt legt, worauf die Buchstaben des Alphabets verzeichnet sind; nachdem man sich vorher in einen Zustand möglichster Entspannung versetzt hat, legt man die Hand auf das Brettchen und wartet, bis es sich unter der Hand zu bewegen beginnt. Es ist dies ein Vorgehen, das rascher zu Ergebnissen führt als das „Tischrücken".

Die ersten Versuche waren entmutigend. Ich stand meinem Wunsche, irgendwelche positive Ergebnisse zu erzielen, äußerst mißtrauisch gegenüber. So begann ich denn auch, die Bewegungen des Brettchens mit Argwohn zu betrachten; es schien mir offensichtlich, daß ich selbst, ohne mir Rechenschaft zu geben, es in Bewegung setzte; und dieser beständige Kampf gegen mich selbst, gegen mein unbewußtes oder unterbewußtes Mißtrauen, war irgendwie ermüdend. Aber ein unvorhergesehenes Ereignis veränderte die Entwicklung des Phänomens völlig. Madame R. A., deren Gatte am 30. August 1914 in der Schlacht von Fossé verschollen war, hatte von unseren Experimenten gehört und bat uns, an unseren Sitzungen teilnehmen zu dürfen. Sie hatte sich nie mit Spiritismus beschäftigt, aber nachdem sie alles versucht hatte, um auf normalem Wege Nachrichten zu erhalten, war sie bereit, zu außerordentlichen Mitteln Zuflucht zu nehmen. Es leuchtete mir durchaus nicht ein, daß ich irgendwie behilflich sein könnte, aber ich hatte keinen Grund, ihr meine Hilfe zu verweigern. Ich war eben in meinem Amt mit dem Fall von Leutnant R. beschäftigt und zu keinem Ergebnis gelangt. Da aber die französische Armee zur Zeit seines Verschwindens in vollem Rückzug begriffen war, schien es mir beinahe sicher zu sein, daß der Leutnant, der nie mehr ein Lebenszeichen gegeben hatte, bei einem Nachhutgefecht gefallen und rasch beerdigt worden war, ohne daß man sich bemüht hatte, ihm seine Erkennungszeichen abzunehmen.

Vom Augenblick an, als Madame R. den Sitzungen beiwohnte, entwickelten sich die Dinge mit einer bemerkenswerten Deutlichkeit; es wurde mir völlig klar, daß ich selbst nichts bewegte. Sofort erhielten wir Mitteilungen, die uns, offen gestanden, bestürzten. Es schien, daß A. R., zu seinen Lebzeiten ein bekannter Ungläubiger, mit seinem Tode zu einer Religiosität strengster Art gelangt war. Jeden Augenblick kamen Anrufe wie:„Glaubt! Man muß glauben!" Das konnte nun allerdings durch die Persönlichkeit von Madame D. erklärt werden, die während der meisten Sitzungen ihre Hand gleichzeitig mit mir auf dem Brettchen hielt. Eines Tages stellte Madame R. ihrem Gatten die Frage, was sie tun solle in ihrer begonnenen Arbeit. Die Antwort des Brettchens, die weder für Madame D. noch für mich einen Sinn enthielt, wurde von Madame R. sofort verstanden. Sehr überraschte uns hingegen, daß es unmöglich war, von R. die Nennung der Namen seiner eigenen Kinder zu erhalten. Dazu möchte ich allerdings bemerken, daß wir es wohl mit Gedankenlesen erklärt hätten, falls er sie richtig genannt hätte. Aber einige Tage später ereignete sich etwas Außerordentliches, Madame R. war nicht im Zimmer, ihr Vater hatte ihren Platz eingenommen. Die Bewegungen des Brettchens verrieten eine Art leidenschaftlichen Eifers. Ich muß gestehen, daß ich immer beeindruckt war, wie ganz verschieden die Bewegungen des Brettchens waren, bald heftig, bald sanft, bald brutal, bald wie zärtlich usw. Das Wort Fluidum, das man gewöhnlich gebraucht, ist hier wohl nicht am Platze: es handelt sich um etwas, das ich eine qualitative Veränderung nennen möchte, die ebenso unterscheidbar ist wie der Klang einer Stimme oder der Ausdruck eines Gesichtes. Nun schrieb zu meinem großen Erstaunen das Brettchen, indem es sich offenbar an Madame R. wandte: CLIO. Einige Augenblicke darauf fragten wir die Betroffene, ob sie verstehe, warum sie unter dem Namen CLIO angerufen worden sei. Sie erbebte und erklärte: „Das verstehe ich vollkommen. Als ich vor einigen Jahren mit meinem Mann und meinem Bruder das Thermenmuseum in Rom besuchte, blieben beide erstaunt vor einer Statue der CLIO stehen und wunderten sich über die Ähnlichkeit, die sie zwischen mir und der Statue entdeckten."

Dieser Vorfall war für mich von großer Bedeutung; hier von einem Zufall zu reden, war völlig sinnlos. Es schien mir erwiesen zu sein, daß wir uns einer Wirklichkeit gegenüber befanden und nicht einfach, wie man hätte befürchten können, dem Schwärmen einer zügellosen Phantasie, die sich durch das Mittel des Brettchens kundgab. Ebensowenig, schien mir, konnte man auf Grund der damals landläufigen Psychologie eine Erklärung finden und annehmen, ich hätte im Gedächtnis von Madame R. eine vergessene Erinnerung schöpfen können; übrigens ist nichts weniger befriedigend als ein solches, dem Räumlichen entlehntes Bild, wobei die Erinnerung einem Gegenstand gleichgesetzt wird, den man auf dem Boden eines Schrankes hervorholen kann. Gleich danach fragten wir den Leutnant nach den Umständen, unter denen er getötet worden war. Die Antwort war überraschend. „Im Gegensatz zu dem, was ihr glaubt", erklärte er uns, „bin ich nicht auf dem Schlachtfeld gefallen; ich habe mich erst bei Bauern verstecken können, in Gesellschaft von zwei Soldaten; der eine hieß Lériche, der andere Nanot." Diese beide Namen sagten uns nichts. Ich suchte nach in meiner Kartothek, und Madame R. prüfte ihre Korrespondenz mit dem Regiment, ohne etwas zu finden. Aber mir war damals die sich in der Militärschule befindende offizielle Kartothek der Verluste zugänglich. Mit klopfendem Herzen ging ich hin, die Verlustlisten des 46. Infanterieregiments, dem der Leutnant R. angehört hatte, durchzublättern. Um sich einen Begriff vom Umfang derselben machen zu können, möchte ich bemerken, daß sie von dieser schwer mitgenommenen Einheit ungefähr acht- bis neuntausend Zettel toter oder verschollener Militärpersonen enthielt. Ich fand nur einen Zettel mit den Namen von Lériche, der nach der Schlacht von Fossé vom 30. August 1914 als verschollen eingetragen worden war. Nanot hingegen blieb unauffindbar, und keine der genauen Angaben, die wir erhalten hatten konnte nachgeprüft werden. – Viel später, nach dem Waffenstillstand, fand ich durch Zufall im Petit Parisien von einer gewissen Frau Annot eine Bitte um Nachricht über ihren Mann vom 89. Infanterieregiment (das mit dem 46. eine Brigade bildete), der in der gleichen Schlacht verschollen war.

Man wird sich ohne Mühe die Erregung vorstellen können, die mich befiel, als ich in den offiziellen Zetteln auf den Namen Lériche stieß. Diese Entdeckung schien eine Erklärung durch Gedankenlesen gründlich auszuschließen. Denn wenn wir auch annahmen, es sei mir möglich gewesen, mit dem Unterbewußtsein mit Madame R. in Verbindung zutreten, so hätte es doch keinen Sinn, sich vorstellen zu wollen, ich hätte geistig mit einer Kartothek, d. h. mit etwas, was überhaupt keine lebendige Wirklichkeit besitzt, in Verbindung treten können. Noch heute hat diese Tatsache ihre große Bedeutung für mich. Aber ich muß nun gleich beifügen, daß die Erzählung des Leutnants nicht nur nicht bestätigt werden konnte, sondern, daß überdies Grund vorhanden war, in ihr den Ausdruck einer schwatzhaften Phantasie zu sehen. Er gab nämlich nicht nur vor,

durch einen Verräter den Deutschen ausgeliefert und verwundet in das Spital von Montmédy gebracht – was noch wahrscheinlich erscheinen mochte –, sondern, und das klingt ganz sonderbar, von einem deutschen Major auf einem Kahn über einen Fluß geführt und mit Vorbedacht ertränkt worden zu sein! . . .

Kurze Zeit darauf verließen Madame R. und ihr Vater Paris. Ich hätte meine Versuche wahrscheinlich in diesem Moment abbrechen sollen. Aber ich muß der Wahrheit gemäß gestehen, daß ich, vom erzielten Resultat berauscht, mir einbildete, mit einer Art Mission beauftragt und gewissermaßen berufen zu sein, zum Trost der unzähligen Bedrängten, deren Besuch ich auf meinem Amt empfing, den Beweis für das tatsächliche und persönliche Weiterleben jener zu erbringen, deren Dahinscheiden sie beweinten. Eigenartig und äußerst lehrreich: für diese Anmaßung solltie ich sofort bestraft werden. Bald vernahmen wir völlig unzusammenhängende Mitteilungen; bald stellten sich Wesen vor, die über sich selbst allerlei genaue Angaben machten, von denen man nicht sagen konnte, daß sie unkontrollierbar gewesen seien; aber die zu ihrer Kontrolle angestellten Untersuchungen verliefen in Nichts. Von der Berauschung, wie ich sie vorher gespürt hatte, verfiel ich nun in eine fast völlige Entmutigung. Doch ist alles so vor sich gegangen, als ob ich es mit einer außerordentlich intelligenten und sogar wohltätigen Macht zu tun gehabt hätte, die mit meiner unentschuldbaren Selbstüberschätzung, zu der ich mich unklugerweise – hatte hinreißen lassen, ins Gericht ging, aber mich deshalb doch nicht einer gänzlich niederschmetternden Stimmung überlassen wollte. Ein ungewöhnlich seltsames Ereignis sollte diese Reihe von Experimenten beschließen. Es war zu Beginn des Sommers 1917.

Das Wesen – dem Anschein nach eine fingierte Persönlichkeit –, das sich durch das Brettchen meldete, gab vor, auf dem laufenden zu sein über das zukünftige Kriegsgeschehen. Über den Krieg in Frankreich, über die Entwicklung der Dinge in Rußland, die uns zu dieser Zeit stark beschäftigten, erhielt ich keine genauen Angaben; wohl aber über die Ereignisse in Italien – worüber ich keinerlei Fragen gestellt hatte – empfing ich drei Monate vor der Schlacht am Isonzo folgende Voraussagen: „Eine neue italienische Offensive wird ohne bemerkenswertes Ereignis verlaufen; nach ihr werden die Österreicher zum Angriff übergehen, der Isonzo wird überschritten werden, es wird für die Italiener eine Katastrophe werden und 100 000 Gefangene geben." (Ich werde die außergewöhnliche Erregtheit nie vergessen, von der das Brettchen buchstäblich besessen war.) „Udine wird fallen". „Aber", fragte ich darauf, „was wird mit Venedig?" – „Nichts, die Östereicher werden vor Treviso aufgehalten werden." So wurden mir drei Monate im Voraus die tragischen und unvorhersehbaren Ereignisse vom Oktober 1917 angekündigt.

Eine weitere interessante Tatsache kann ich anführen. Madame R. und ihre Mutter fuhren fort, das Brettchen von Zeit zu Zeit zu befragen. Sie hatten sich in den schrecklichen Tagen, die auf die deutsche Offensive vom 27. Mai folgten, an das Meer zurückgezogen. In einem Augenblick der Entmutigung gehorchten sie einer befehlsartigen Eingebung und griffen zum Brettchen, um sich in deutlichen Worten sagen zu lassen, daß die französische Gegenoffensive beginnen werde und der Sieg in Aussicht stehe. –

Ich bin nun gewiß weit davon entfernt, außer acht zu lassen, was das alles an Durcheinander, Verwirrung und Unbehagen für einen Mann von geistigen Ansprüchen darstellt. Aber es ginge gegen alle Vernunft, einfach zu erklären, in der ganzen Angelegenheit hebe sich Wahres und Falsches einfach und restlos auf. Das wäre eine Haltung der Trägheit und der Verantwortungslosigkeit, vor der der Philosoph sich nicht genug hüten kann. Ich darf sagen, daß meine eigenen Versuche einen Art lebendigen Kern bildeten, dem sich außerordentlich zahlreiche Tatsachen angliederten. Diese kamen mir erst später zu Ohren, und diesmal von anderer Seite. Es ist klar, daß meine eigenen Versuche ihnen eine gewisse überzeugende Glaubwürdigkeit verliehen, doch schließt das selbstverständlich nicht die dringende Notwendigkeit einer sehr sorgfältgen Untersuchung aus, die bei jedem besonderen Fall angestellt werden muß.

Nebenbei möchte ich folgendes bemerken: Was die Phantastereien betrifft, die in der oben erzählten Geschichte gewiß einen bedeutenden Platz beanspruchen, sollte eine Vorfrage gestellt werden: Man müßte sich fragen, wo der Sitz, der Herd dieses phantastischen Berichts zu suchen sei, und ob in einem Versuche dieser Art sich nicht ein geheimnisvolles Dabeisein (coesse) eines Wesens kundtut, das noch in starkem Maße über die eigene Vergangenheit träumt. Das ist jedenfalls eine Hypothese, die in vielen Fällen gewiß in Betracht gezogen werden sollte . .

Zweifellos waren diese spiritistischen Experimente für Marcel Nebensache und mehr Ansporn als Offenbarung. Er gab sie 1917 endgültig wieder auf, doch überzeugten sie ihn endgültig von der Realität der parapsychologischen oder metapsychischen Phänomene.

Von nun an wird seine Kernfrage – die Rechtfertigung des Glaubens, wenn man so sagen darf. Während viele Geister in dieser Zeit vom Katholizismus in den Modernismus abglitten, geht Marcel den umgekehrten Weg zur „Unsichtbaren Schwelle", wie eines seiner Dramen heißt.

Ein erregendes und schwieriges Unterfangen, über den Glauben zu meditieren, ohne zu wissen, ob man selbst gläubig ist. Seine philosophische Überlegung führt denn auch nicht zum Ziel. Und da ihm das Erleben Gottes noch fehlt und sein Verlangen nach Konkretem wächst, kehrt er sich etwas von seinen religiösen Anliegen ab. Zumindest brennt ihn das Verlangen, Gott innerhalb einer bestimmten Konfession zu dienen. Hierzu bringt ihn weder seine Freundschaft mit Charles du Bos, der zum Katholizismus konvertierte, noch seine sehr innige Kommunion mit seiner Frau protestantischer Herkunft (die erst 12 Jahre nach ihm zur römisch-katholischen Kirche übertritt). Von 1924 bis 1929 gibt er sogar das philosophische Suchen auf. Kritik und Theater nehmen ihn voll in Anspruch. Die Gnade harrt ihrer Stunde.

Nach einer Besprechung von „Gott und Mammon" erhält Marcel von dem katholischen Romanschriftsteller François Mauriac einen Brief, der seltsam schließt: „Warum eigentlich gehören Sie nicht zu den Unseren?" Der Brief trifft am Nachmittag des 25. Februar 1929 ein. Mit überwältigender Klarheit erkennt der Philosoph unmittelbar, daß durch seinen Briefpartner Gott selbst eine direkte Aufforderung an ihn richtet. Im Gebet, das ihn nun und in den folgenden Tagen erfüllt, wird ihm die Rolle des freien Willens beim Glauben völlig klar. Er kann sich dem Anruf entziehen, es hängt von ihm ab, das Ja zur Gnade zu sprechen oder zu verweigern. In der Stille entscheidet er sich, den entscheidenden Schritt zu tun und treu zu bleiben – wie dies für den Künder der schöpferischen Treue selbstverständlich ist. In diesen Stunden der Einkehr erfaßt er, daß „der Glaube wesentlich Treue ist, die höchste Treue, die es gibt." Das große Licht aber kommt erst einige Tage später als Antwort. Am 5. März 1929 vertraut Marcel seinem Tagebuch einige Sätze an, die alles sagen:

„Ich zweifle nicht mehr. Wunderbares Glück heutemorgen. Erstmals habe ich die Erfahrung der Gnade gemacht. Die Worte sind erschreckend, aber es ist so. Endlich hat mich das Christentum überflutet. und ich bin untergetaucht. Seliges Untertauchen! Ich will jedoch nicht mehr niederschreiben. Indessen verspüre ich gewissermaßen das Verlangen danach. Eindruck des Stammelns . . . es handelt sich wirklich um eine Geburt. Alles ist anders . . ."

So begegnet Marcel im Alter von 39 Jahren in der katholischen Kirche Gott und der Fülle. Er bekennt sich unwiderruflich zur Kirche und erhält am 23. März 1929 die Taufe in einer inneren Verfassung, die er kaum zu erhoffen wagte. Kein Himmelhochjauchzen, aber ein tiefes Emp-

finden des Friedens, des gefundenen Gleichgewichts, der Hoffnung des Glaubens...

Und von nun an lebt Gabriel Marcel aus diesem Glauben und für ihn. Aus seiner Fülle quillt ein reiches philosophisches und dramatisches Werk, das vielen Wegweiser wurde, das ein Wall ist gegen den Sog des Abgrunds der Philosophie des Nichts und des Absurden.

Seine Philosophie, die fast immer leicht verständlich ist, krönt die Mahnung zur Treue gegenüber dem Ich, gegenüber dem Du – dem Nächsten – und gegenüber dem absoluten DU, das heißt gegenüber Gott, dem Wesen, das nur im Anrufen als Du erlebt werden kann.

Erstmals in der Geschichte der Philosophie hat er das Problem von Sein und Haben in seiner ganzen Tragweite aufgerollt. Alles, was ein Mensch „hat", bleibt ihm äußerlich: ein Haus, Gesundheit, gute Anlagen, Tugend. Er könnte alles verlieren, würde trotzdem nicht aufhören, zu „sein". Das, was wir haben, ist also nicht das, was wir sind. Das, was wir sind, ist unsere Existenz: sie ist das, was nur erfahren werden kann. So müssen wir mehr von dem, was wir haben, in unsere Existenz hineinnehmen. Das geschieht in der Aneignung. In ihr erfolgt fortschreitend die Menschwerdung des Menschen, denn der wahre Mensch ist nicht ein Haben, sondern ein Wagnis, ein Einsatz, ein Risiko, kurz alles, was aus Freiheit geschieht.

Die Schule lehrt uns gegenständliches Denken, das in die Breite führt, die Dinge in Einzelwissenschaften zersplittert, aber das Geheimnis des Seins verbirgt. Besinnliches Denken aber besteht in der inneren Sammlung, die in die Tiefe dringt, setzt Demut voraus. Nun zeigt sich, daß das Sein immer ein persönliches Sein ist. Wir können es darum nie gegenständlich erfassen, sondern nur durch die lebendige Begegnung mit einem Du an ihm Anteil haben. Ich existiere also selbst nur so lange, als ich lebendig mit einem Du verbunden bleibe, als ich in die Wirklichkeit dieses persönlichen Seins verwoben bin und an ihm teilhabe. Verschlösse sich jemand dem Mitmenschen, so könnte er sich auch selbst nicht finden. Erst im Zwiegespräch leuchtet die Existenz auf: im Zwiegespräch mit mir selbst im Gedächtnis; im Zwiegespräch mit den Mitmenschen im liebenden Umgang; im Zwiegespräch mit Gott im Gebet. Erst durch die Teilhabe am göttlichen Sein werden die Trümmer der zerbrochenen Welt wieder zusammengefügt.

Verzweiflung wird beim Katholiken Marcel zum Sprungbrett der Hoffnung: erst sie öffnet dem Menschen den Zugang zum Sein. Die Hoffnung ist für die Seele das, was die Atmung für den Leib ist. Ein zweiter Weg zum Sein ist die Liebe, in der wir dem Nächsten verbunden sind. Ein dritter Weg ist die Treue als der Ort des Seins. Was in der Begegnung mit Menschen erworben wurde, wird bewahrt in der Treue.

Gott aber kann für Marcel nur durch den Glauben erfaßt werden, der zur Gänze innerhalb der Erfahrung eines jeden Menschen liegt. Je mehr jemand Gott liebt, um so mehr treten alle wissenschaftlichen Fragen zurück. Je mehr Gott für mich bedeutet, um so höher steigt mein eigener Wert: Vollmensch ist nur, wer an Gott Anteil hat.

Als Hauptwerke Marcels nenne ich: Metaphysisches Tagebuch, Homo viator (deutsch 1949), Sein und Haben (deutsch 1954), Geheimnis des Seins (deutsch 1952), Du Refus à l'Invocation (ein Werk, das Marcel sehr am Herzen liegt, das aber leider noch keinen deutschen Verleger gefunden hat), und vor allem auch die sich an weiteste Kreise wendenden von mir übertragenen Werke: Der Mensch als Problem und Die Erniedrigung des Menschen (Les Hommes contre l'Humain).

Von Marcels tiefschürfenden Theaterstücken, die von seiner Philosophie durchdrungen sind, erwähne ich: Ein Mann Gottes, Die Gnade, Le Palais de Sable, La Chapelle Ardente, Le Fanal, Le Dard, La Soif, l'Horizon und die soeben erschienene Komödie: Die Dimension Florestan, eine köstliche Kritik des aus Deutschland gekommenen philosophischen Jargons.

Die Armenseelen-Erscheinung in Waal

Es wird uns geschrieben:

Als ich in der Januar-Nummer der „Verborgenen Welt" den Artikel P. Bergmanns „Die Armen-Seelen-Erscheinungen von Waal" las, freute ich mich sehr über die interessanten Erklärungen zum Tagebuch der Prinzessin von der Leyen. In manchen Punkten jedoch kann ich nicht übereinstimmen.

1. Es ist ein uralter Glaube der Okkultisten, daß sich ein Astralleib aus dem Od des Schauenden verdichtet. Ob dies aber stimmt?

Bei mehr als einer Erscheinung werden die Phantome aus der Ferne kommend wahrgenommen, was erhellt, daß ihre Substanz nicht aus dem Od des Lebenden gezogen ist.

Überhaupt, warum Verdichtung, die aus dem Od der Lebenden oder der Atmosphäre gezogen werden muß? Existiert der feinstoffliche Körper, muß er doch immer da sein und geschaut werden können von denen, die zur feinstofflichen Welt gehören, wie Menschen in Trance.

Was die Müdigkeit der Medialen betrifft, gäbe es hierfür sicher andere Erklärungen. Vielleicht empfinden sie im Trancezustand den grobstofflichen Körper als Last, oder Letzterer, vor allem das Gehirn, leidet unter der Entfremdung des feinstofflichen Körpers.

2. Daß eine selige Seele die Form annehmen kann, die sie will – ja. Daß sich aber der Astralkörper der Armen Seelen nach eigener Vorstellung bildet? Die Vorstellung eines Durchschnittsmenschen ist sehr mangelhaft, was man beim Zeichnen bestätigt findet. Wer von uns kann sich ein Tier, oder sich selbst, vollkommen richtig vorstellen? Es dürfte nur bei seltenen Talenten dazu kommen – ausgenommen man erhielte sofort nach dem Tode außergewöhnliche Vorstellungsfähigkeiten.

Man sollte meinen, daß der im Tagebuch vorkommende Affe z. B., der solche Qual durch seine entsetzlichen Würmer litt, diese als etwas anderes als das Produkt seiner Vorstellung angesehen hat. Dem Übernatürlichen soviel Platz einzuräumen, daß man glaubt, jede Arme Seele erhält von höherer Macht die Form, die sie verdient hat, erscheint folgerichtiger.

3. Die Behauptung, die Armen Seelen sähen nur Menschen in Trance, die anderen seien für sie unsichtbar, kann unmöglich stimmen. Menschen sind vom gleichen grobstofflichen Material gemacht, als die übrige Welt. Die Armen Seelen nehmen aber die übrige Welt auch wahr. Wie könnte die Schlange, die die Prinzessin sah, sich auf einem Baume niederlassen, wenn sie denselben nicht erblickte? Als ihr die Prinzessin verbietet, durch das Zimmer ihres kleinen Neffen zu kriechen, tut sie das nicht mehr – dazu muß aber die Schlange die Zimmerwände gesehen haben. Arme Seelen kommen oft zur Tür herein, drücken die Klinke nieder – wie könnten sie das, wenn die Klinke für sie unsichtbar wäre!

Viele Menschen spüren die Gegenwart Armer Seelen, wenn sie auch nicht in Trance sind und infolgedessen sie auch nicht wahrnehmen können. Die Seelen folgen ihnen über weite Entfernungen, sind ihnen hilfreich zur Hand – wie würden sie das bewerkstelligen, wenn ihnen die Lebenden unsichtbar wären?

Ein okkulter Chinese sagte zu einer ihm unbekannten Münchnerin, daß ihr Vater, den er mit Vornamen nannte, immer um sie sei. Es handelte sich wahrscheinlich noch nichtum einen Seligen. Und daß unsere lieben Verstorbenen immer um uns sind– offensichtlich nicht nur die Seligen – sagte auch einer, der Autorität hat, nämlich P. Pio.

Daß sich Arme Seelen an Menschen im Trancezustand wenden, ist verständlich, weil sie ja nur von solchen in ihrer feinstofflichen Form bemerkt werden. Auch versteht sich, daß Menschen in Trance viel heller sind, daß sie leuchten. Mehr als ein Phantom sagte zur Prinzessin, die Menschen sähen es nicht – nicht umgekehrt.. Nur eines sagte: „Ich habe dich nicht gefunden... du warst nicht hell" Vielleicht sah diese Arme Seele eben nur nach dem Licht der Prinzessin aus.

Wenn zwei weitere Arme Seelen angaben, daß sie gewisse andere Lebende nicht fanden, kann das ja auch heißen, daß sich Letztere nicht auf dem vorgeschriebenen Weg befinden, den sie strikt folgen müssen.

4. Wenn „Wundmale, räumliches Fernsehen, Bilokationen, Extasen, Visionen" auf medialer Veranlagung beruhen, warum sind dann mit diesen Gaben – in Bausch und Bogen – nur immer Heilige ausgezeichnet? (Das dürfte nicht stimmen, siehe die Mystiker und Jogi des Ostens, die Naturvölker, siehe Bozzano, Konnersreuth usw. Die Redaktion).

Punkto Bilokation: Ein Astralkörper ist nur von der feinstofflichen Welt und medialen Menschen schaubar. Ein heiliger Antonius von Padua aber hat an zwei Orten gleichzeitig gepredigt – vollen Kirchen gepredigt, nicht nur Medialen, die Astralleiber sehen und hören können. Ein anderer Heiliger erschien an 5 Orten zu gleicher Zeit. Wenn das kein Wunder Gottes war, sondern eine Aussendung des Astralkörpers, hätten wir nicht nur einen feinstofflichen Leib, sondern mindestens deren fünf...

Zu den außergewöhnlichen Gaben gehört auch die des Wohlgeruchs. Seitens P. Pio ist mir eine genaue Erklärung desselben nicht bekannt. Eine andere Stigmatisierte und Seherin aber, die dieselbe Gabe besaß, sagte darüber zu ihrer geistlichen Schwester: „Dieser Wohlgeruch kommt nicht von mir, sondern von Gott. Auch bin ich nicht immer anwesend, wenn du den Wohlgeruch wahrnimmst. Wenn Gott mich zuweilen mit großer Süßigkeit und Liebe beseligt, bitte ich ihn, auch meinen Freunden davon mitzuteilen und opfere einen Teil für sie auf. Erhört Gott mein Gebet, läßt er die betreffenden Seelen lieblichen Duft spüren und zieht sie dadurch an sich." Also eine rein übernatürliche, nicht aber mediale Angelegenheit.

Auch gehören hierher die Fähigkeit Wunder zu wirken, die gemeinsam Gedanken anderer zu kennen, Geweihtes von Ungeweihtem zu unterscheiden – wie konnten diese Gaben als mediale Fähigkeiten erklärt werden?

Wunder und Parapsychologie

Über dieses wichtiges Thema bringt einer der besten Kenner, der bekannte französische Dominikaner P. Reginald Omez in dem neuen „International Journal of Parapsychology" (1958) der Parapsychology Foundation New York einige grundsätzliche Ausführungen, aus denen hier eine Zusammenfassung folgt:

Für die katholische Kirche weist ein Wunder als Ursache geradewegs auf Gott hin, es kann durch kein Geschöpf, sei es auch dem Menschen übergeordnet, bewirkt werden. Vor der Anerkennung eines Wunders muß infolgedessen die Kirche mit Sicherheit feststellen, saß es auf keine geschöpfliche Ursache zurückführbar ist. Zu diesem Zweck wendet sie sich an die parapsychologischen Wissenschaften, deren Aufgabe ja gerade die Suche nach einer natürlichen Erklärung der ungewöhnlichen Erscheinungen ist, die von noch wenig bekannten natürlichen Ursachen hervorgebracht werden.

Wenn die Parapsychologie sich auf ihr Forschungsgebiet beschränkt, ohne die diesem übergeordneten Wunder und ihre Möglichkeit zu bestreiten, wird sie von der katholischen Kirche keineswegs abgelehnt, sondern sie erkennt sie an und macht sich deren Forschungsergebnisse zu eigen. Schon Papst Benedikt XIV stützte sich auf die Feststellungen unserer Wissenschaft bei der Aufstellung der Kriterien zur Erkennung echter Wunder, wie sie zur Heiligsprechung der Seligen benötigt werden. Die Ritenkongregation verfährt auch heute ebenso.

So ist z. B. das ausschließlich aus Ärzten zusammengesetzte „Konstatierungsbüro" von Lourdes gehalten, mit größtmöglicher wissenschaftlicher Strenge die Echtheit der Heilungen und die Unmöglichkeit, sie wissenschaftlich zu erklären, zu untersuchen; erst aufgrund dieser natürlichen Schlußfolgerungen erkennen die kirchlichen Behörden ein Wunder an. Seit 1858 waren es nicht mehr als 55.

Geistliche, welche sich parapsychologischen Studien widmen und darüber Bücher oder Aufsätze veröffentlichen, werden von der katholischen Kirche ermutigt, denn sie ist bestrebt, immer bessere Kriterien zum Ausschließen unechter Wunder aufzustellen. In den letzten Jahren hat die Kirche eine Anzahl unechter Wunder verworfen, obwohl davon in der Presse und der Öffentlichkeit viel Aufhebens von ihnen gemacht wurde. Die Kirche ist den Gelehrten dankbar, die eine deutlichere Abgrenzung zwischen echten und unechten Wundern ermöglichen.

*

Über das Wunder im wissenschaftlichen und im biblischen Sinne hielt der bekannte Theologe Professor Dr. Romano Guardini in München vor der Katholischen Akademie zwei Vorträge.

Im ersten Vortrag ging es Guardini – wir folgen dem Bericht der KNA (Katholische Nachrichten-Agentur) – darum, darzulegen, daß das Naturgesetz vom Wunder nicht aufgehoben werde. Vielmehr schaffe das Wunder den Raum, in dem sich das Naturgesetz höher erfülle. Er veranschaulichte dies am Gravitationsgesetz. Entsprechend dem Stufenbau der Wirklichkeit, erläuterte er, wie auf jeder Stufe das Gesetz der Schwerkraft sich aus der betreffendenWesenheit erfülle und endlich in der Macht des Gottesmenschen seine absolute Höhe erreiche. „Wunder gehen mühelos aus der Existenz Christi hervor; sie sind unmöglich in bezug auf jede andere Existenz; natürlich in bezug auf Seine Existenz." So hafte dem Wandeln Jesu auf dem See durchaus nichts Irreales, Gespenstisches an; es sei „durchaus real". Abschließend betonte der Redner, das Wunder sprenge das Weltgefüge nicht, denn dieses sei kein starres, sondern ein elastisches Ganzes mit produktiven Vorgängen. Eintrittsstelle für das Wunder sei aber immer dort, wo „der Mensch in Unmittelbarkeit zu Gott" sich verhalte.

Die zweite Vorlesung Guardinis galt dem Wunder „als Zeichen im biblischen Sinn". „Dieses ist das Wichtigere, weil es das eigentlich Religiöse ist." Der biblische Mensch empfinde die Welt nicht als selbstverständlich, erklärte Guardini. Sie sei ihm das Werk und Wirken Gottes und darum wunderbar.Nur die „innere Evidenz der Erfahrung selbst" lasse ihn, darüber hinaus das „Zeichen" als „Außergewöhnlichkeit" erkennen, „das sich vom Alltagsgeschehen des Heiles abhebt". Das Zeichen habe eine Richtung, wende sich an den bestimmten Menschen, enthalte Forderungen des souveränen Gottes. Aber nie geschähe in der Epiphanie Gottes das Zeichen wegen eines einzigen Menschen; keine Forderung gelte nur dem Einzelmenschen. „Die Wunder, von denen die Schrift berichtet, dürfen nicht als isolierte Einzelvorgänge betrachtet werden. Das zufällige Zeichen, das irgendwo passiert, gibt es nicht im biblischen Raum." Die einzelnen Zeichen seien Verdichtungen des einen großen Heilsgeschehen, nämlich der göttlichen Führung Israels im Alten Testament und der Errichtung von Gottes Königsherrschaft. Das biblische Aergernis entstehe, wenn der Mensch das Zeichen nicht im freien Gehorsam annehme und so den Gang der Heilsgeschichte für das ganze Volk störe. Auch im Neuen Testament sei es „ein Grundgeschehen, auf das sich alle Zeichen beziehen". Die Epiphania Christi führte das Reich Gottes herbei, die Vollendung des neuen Menschen und des neuen Himmels und der neuen Erde.

Aus aller Welt

Animismus – Spiritismus

In Band II/58 der „Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie" bekennt Prof. H. Bender-Freibung Br., einer der bedeutendsten animistischen Vertreter der Parapsychologie zur Frage „Spiritismus – Animismus" als seine Auffassung, daß einige Phänomene sich einfacher mit Spiritismus erklären lassen, daß es aber bis jetzt kein Verfahren gibt, um den Einfluß der Psi-Fähigkeiten des Mediums vom Einfluß von spirits zuverlässig zu unterscheiden. Auffällt, daß er die Materialisationen mit keinem Wort erwähnt. Erfreulich ist sein Schlußsatz, daß der Ausgleich zwischen den Psiphänomenen und den vertrauten Erfahrungen „sicher nicht auf dem Hintergrund eines materialistischen oder mechanistischen Weltbildes erfolgen" kann.

Der hl. Pfarrer von Ars.

Heuer jährt sich zum hundertsten Male der Todestag des heiligen Johannes Marie Vianney. Wie viele andere Heilige hatte auch er die Gabe der Hellsichtigkeit. In der Lebensbeschreibung „der hl. Pfarrer von Ars", soeben im Schloz-Verlag von Dr. F. Trochu deutsch erschienen (476 Seit., geb. DM 16.80) heißt es u. a.: „Einmal im Richterstuhl des Erbarmens, zeigte Vianney keine Bevorzugung; eine Ausnahme machte er nur für seine Pfarrkinder, die Kranken, die Gebrechlichen oder für Beichtkinder, die unmöglich warten konnten". Hier leitete die gottverlieehne Gnade der Hellsichtigkeit seinen Blick. Klaudius Rougemont, der im Jahre 1871 in der Pfarrei Vikar war, berichtet: „Ich weiß es aus dem Munde vieler ehemaliger Arspilger, daß der Pfarrer von Ars sie in der Menge erspähte und sie in den Beichtstuhl oder in die Sakristei gerufen hat; jede anderweitige Kenntnis ihrer Person war ausgeschlossen; er hatte nur durch innere Hellsichtigkeit gesehen, daß diese Leute ihn sofort sprechen müßten."

Karfreitag in Konnersreuth

Rund 5000 Menschen warteten am Karfreitag in Konnersreutl vergebens darauf, die stigmatisierte Therese Neumann bei ihrer Vision des Leidens Christi zu sehen. Der hochbetagte Ortspfarrer Josef Naber gab an diesem Tag in der Kirche und von einem Fenster des Hauses Neumann aus der versammelten Menschenmenge bekannt, die Stigmatisierte habe in ihrer Ekstase geäußert: „Der Heiland will nicht, daß heute Menschen zu mir kommen. Enttäuscht über diese Mitteilung waren vor allem diejenigen Besucher, die aus weitentfernten Gebieten der Bundesrepublik oder aus dem Ausland in die nördliche Oberpfalz gefahren waren. Alles Warten – teilweise von fünf Uhr früh – war umsonst Therese Neumann schaute auch an diesem Karfreitag das Leiden Christi, doch blieben ihr die größten Schmerzen erspart. Von den Stigmen bluteten nur die Augen und die Herzwunde. Dieses veränderte Auftreten der Wundmale wurde symbolisch damit gedeutet, daß Therese Neumann den 33. Karfreitag nach Beginn der Stigmatisation im Jahre 1926 erlebte. Mit 33 Jahren ist Jesus Christus ans Kreuz geschlagen worden. Bereits 1956 – am 30. Karfreitag – war bei Therese Neumann das Blut ausgeblieben.

Untertasse spukt im Unterhaus

Das britische Unterhaus beschäftigte sich mit der fahlgelben, untertassenförmigen Erscheinung, die am Abend des 25. Februar zwanzig Minuten lang über dem Londoner Flughafen zu beobachten gewesen war. Sprecher der Regierung konnten dabei nicht bestreiten, daß es sich vielleicht um eine Fliegende Untertasse von einem anderen Stern gehandelt habe. Der Labour-Abgeordnete Geoffrey de Freitas bemängelte, daß das britische Luftfahrtministerium nicht mit genügendem Nachdruck darauf hingewiesen habe, daß bestimmte natürlich Vorgänge zu dieser Erscheinung geführt haben könnten. Statt dessen habe das Ministerium offen gelassen, daß es sich möglicherweise um eine Untertasse vom Mars gehandelt haben könnte. Der parlamentarische Sekretär des Ministeriums, George Ward, erwiderte darauf, die Unterlagen hätten nicht ausgereicht, um festzustellen, woher diese Lichterscheinung rührte.

Die Malachias-Weissagungen

Der Streit um die Echtheit der Malachias-Weissagungen ist in der kirchlichen Presse neu entbrannt. Sie seien Fälschungen und auch geschichtlich und theologisch bedenklich. Wir müssen es Geschichte und Theologie überlassen, die Wahrheit zu finden.

Prof. Thirring's Erlebnisse mit Medien

Im Rahmen eines Vortrages in der Gesellschaft für psychische Forschung erzählte Prof. Hans Thirring kürzlich persönliche Erlebnisse mit Medien. Der namhafte Physiker erklärte einleitend, daß es auch der modernen Physik nicht möglich sei, in die sogenannten Parapsychischen Phänomene einzudringen. Was er biete, seien deshalb nur Erfahrungen, die er selbst gemacht habe.

Der Naturwissenschaftler berichtete dann zunächst von Séancen mit den Brüdern Schneider, die vor etwa zwanzig Jahren viel von sich reden machten. Er selbst, sagte Professor Thirring, sei damals zunächst geneigt gewesen, die Experimente als eine unterhaltende Spielerei, vielleicht sogar als Schwindel zu bezeichnen. Als die Brüder Schneider ihre Versuche dann aber in das Physikalische Institut der Wiener Universität verlegten, habe er wiederholt Gelegenheit gehabt, selbst als Kontrollorgan zu fungieren und sei dabei anderer Meinung geworden.

„Ich hielt die Hände des Mediums", berichtete der Gelehrte, „die anderen Mitglieder der Kontrollkommission plauderten ungezwungen, ließen die Versuchsperson aber nicht aus den Augen. Plötzlich verstärkte sich die Atemfrequenz, das Medium verfiel in Trance und begann wirr zu lallen. Ein Aschenbecher erhob sich vom Tisch, ein Klavier begann von selbst zu spielen, ein mit Leuchtnadeln gekennzeichneter Gegenstand bewegte sich von seinem Platze fort. Die Anwesenden, durchwegs Wissenschaftler, waren verblüfft. Bei keinem dieser Versuche, die unter meiner Kontrolle durchgeführt wurden, hat man wie immer geartete mechanische Hilfsmittel verwendet."

Es sei, schloß der Forscher, schwer, in die parapsychischen Geheimnisse einzudringen, vor allem deshalb, weil es zur Zeit an geeigneten Medien fehle. Auch bilde die ablehnende Einstellung vieler Wissenschaftler ein Hindernis für die Erforschung dieser Phänomene im Grenzbezirke. – Diese Meinung des bekannten Atomgelehrten von internationalem Ruf könnten auch die Herren vom Berliner „Verein gegen den Aberglauben" ruhig zur Kenntnis nehmen!

*

Die Österreichische Gesellschaft für Psychische Forschung hält im Sommersemester ihre Vorträge im Saal des Ersten öster. Naturheilvereins Wien, Eszterhazygasse 30, ab. Freitag, 29. Mai 1959, 19 Uhr, 2. Diskussionsabend, Freitag, 26. Juni 1959, 19 Uhr, Generalversammlung. Tagesordnung: Jahres- und Kassabericht, Neuwahl des Ausschusses, Festsetzung der Mitgliedsbeiträge, Allfälliges. Darnach Referat über die Spukfälle in Seaford (Long Island).

Die „Reimereien" des Herrn Amadou

Robert Amadou, der bekannte parapsychologische Schriftsteller und Herausgeber einer parapsychologischen Zeitschrift in Paris, Verfasser des Werkes „Das Zwischenreich" (siehe unseren großen Aufsatz darüber in Nr. 2/58 der V. W., worin wir uns mit seinem Rationalismus auseinandersetzten) muß wieder eine schwere Zurechtweiweisung einstecken.

Der Altmeister der deutschen Parapsychologie Dr. med. Rudolf Tischner, veröffentlichte in Heft 1/59 der Schweizer Zeitschrift „Neue Wissenschaft", Zeitschrift für die Grenzgebiete des Seelenlebens, eine bittere Kritik des Werkes „Die großen Medien" von Amadou, das in einem Pariser Verlag erschien.

Tischner wirft Amadou u. a. vor, daß er sich nur mit Dunkelmedien, d. h. mit Medien, die in Dunkelsitzungen ihre Phänomene erzeugen, beschäftigt, nicht aber mit sogenannten Lichtmedien, wie wir sie aus den Sitzungen mit Frau Marie Silbert in Graz, den Sitzungen des berühmten Forschers Crookes mit D. D. Home u. a. kennen. Schon die Tatsachen seien falsch geschildert und besonders übersichtliche Versuche übergangen worden. Die Darstellungen Amadou's bezeichnet Tischner als „lückenhaft, ja falsch" und schreibt zum Schlusse: „Es ist sehr bedauerlich, daß uns Amadou zum größten Teil „Reimereien" vorsetzt und es versäumt hat, nach methodologischen Gesichtspunkten die besten Untersuchungen auszuwählen."

Bücher und Schriften

Dr. Hans Gerloff: Die Phantome von Kopenhagen. Ein Bilderbuch. 99 Seiten mit 36 Tafeln und 42 Abb. auf Kunstdruck. DM 7.50. Wer an der Tatsächlichkeit von Materialisation bzw. Erzeugung von Phantomen noch immer zweifelt, dürfte dieses Buch alle Zweifel nehmen. Freilich leben diese Gestalten, die da vom Medium Einer Nielson erzeugt wurden, die wie lebende Menschen aussehen, sprechen und sich bewegen, nur kurze Zeit, aber sie sind greifbare Wirklichkeit. Der Klappentext des Buches sagt darüber: „Die moderne Parapsychologie dringt in die Grenzgebiete des menschlichen Seelenlebens und der damit verbundenen körperlichen Erscheinungen ein. Unter den vielen erstaunlichen Phänomenen ist am unerhörtesten und von den meisten einfach unmöglich gehalten das Auftreten lebender Phantome. Sie werden aus dem von seltenen, dafür begabten Medien ausgestoßenen Teleplasma gebildet. Bedeutende Forscher wie der große englische Physiker William Crookes, der französische Psychologe und Nobelpreisträger Charles Richet, zuletzt der Arzt Dr. Frhr. von Schrenk-Notzing sind diesen Erscheinungen nachgegangen. Der Verfasser hat diese schwierige Forschung mit Einer Nielsen in Kopenhagen, dem größten lebenden Medium in Europa, wieder aufgenommen. In Experimentalsitzungen hat er den Herzschlag dieser Wesen, ihre Atmung auf Kohlensäure untersucht, Haar- und Fingerabdrücke abgenommen, ihre Namensschrift erhalten, ihre seelisch-geistige Verfassung geprüft und sie fotografieren lassen. Alles unter Ausschluß von Fremd- oder Selbsttäuschung. Er hat auch ihre Wiederauflösung (Dematerialisierung) zuweilen sogar leuchtend, sorgfältig beobachtet. Hunderte von Besuchern haben diese lebenden Bilder verstorbener Angehöriger gesehen, mit ihnen gesprochen, wurden von ihnen umarmt und geküßt, auch der Verfasser selbst. Aber die entscheidende schwere Frage, ob es Geister seien, muß für Wissenschaft noch offen bleiben und der weltanschaulichen oder religiösen Einstellung eines jeden überlassen werden." – Das Buch, wie auch das Hauptwerk „Materialisation – Die Phantome von Kopenhagen – Das Medium Einer Nielsen", 2. Aufl. 282 Seiten, DM 11.– (S 60.–) kann durch unseren Verlag in Schondorf bezogen werden. Prospekt auf Verlangen gratis.

Edeltraud Fulda: „...und ich werde genesen sein". Das Tagebuch einer dem Tode verfallenen, unheilbaren Kranken, einer ehemaligen Tänzerin, die in Lourdes plötzlich geheilt wurde, ist das erschütternde Zeugnis von der Kraft des Glaubens und der göttlichen Allmacht und Gnade.

Da liegt die schwer Leidende, von den Ärzten Aufgegebene auf ihrem Schmerzenslager und ihr Blick hängt an der Gestalt des Gekreuzigten, ihr gegenüber an der Wand. Und böse Gedanken nisten in ihrem Hirn: „So hilf doch! – schreit es in ihr. Wenn du allmächtig bist und doch alle Kunst der Ärzte versagt. Und Du kannst es auch nicht – warum nicht Ich weiß es! Weil Du nicht bist, weil Du gar nicht existierst! Denn wärest Du und hättest Du das Erbarmen, das man Dir nachsagt, Du könntest mein Leiden nicht ertragen!" So rief die Stimme der Verzweiflung und sie klingt wohl in vielen verzweifelten Herzen. Aber dann nach jahrelangem Leiden rang sich die Seele zum Glauben durch. Und das große Wunder, von zahlreichen Ärzten und Kliniken anerkannt und von der Kirche als solches erklärt, trat ein. Die „Unheilbare" nach menschlichem Ermessen, wurde in Lourdes schlagartig gesund, ist es geblieben bis heute – sechs Jahre nach ihrer Gnadenheilung. Der angesehene Verlag Paul Zsolnay, Hamburg/Wien, hat die Aufzeichnungen der Geheilten ganz unredigiert in einem stattlichem Bande gebracht (336 Seiten) und wird vielen Trost und Erbauung bringen. Leinen gebund. DM 14.– F. V, Sch.

Wiederholt wurde die Schriftleitung aus dem Leserkreis um Bekanntgabe von Büchern und Schriften gebeten, die die grundsätzlichen Fragen der Parapsychologie und Mystik behandeln und empfohlen werden können.

Da möchten wir empfehlen: Dr. W. Moufang: Magier, Mächte und Mysterien. Handbuch übersinnlicher Vorgänge und deren Deutung, 402 Seit., Leinen. Großformat mit Illustrationen. Das Werk ist sehr objektiv und enthält auch ein umfangreiches Literaturverzeichnis. DM 14.80.

Weiter die verschiedenen Bücher von Bruno Grabinski: Spuk und Geistererscheinungen, 480 S., Leinen DM 17.40 und Diesseits und Jenseits des Grabes. 288 S., kart. DM 10.–.

Dr. Gerda Walther: Phänomenologie der Mystik. 265 S., L. DM 18.80. Besonders empfehlenswert für jene die schon bestimmte philosophische Grundbegriffe kennen.

Dr. Ignaz Klug: Die Tiefen der Seele. 463 S., Leinen. Daß das Werk bereits in zehntausenden von Exemplaren verbreitet ist, zeigt von seiner Bedeutung. Die angefügte Erklärung von Fachausdrücken und Fremdwörtern macht es auch für jene wertvoll, die noch nicht tiefer in die Psychologie eingedrungen sind. DM 6.–.

Mitteilungen von Verlag und Redaktion

In der vorliegenden Nummer der Zeitschrift beginnen wir mit der Wiedergabe des Vortrages von Prof. Dr. Hohenwarter vor der Katholischen Akademie in Wien über „Spiritismus". Siehe die Einleitung dazu in vorhergehender Ausgabe. Sie stammt von Herrn F. V. Schöffel-Wien, was anzugeben übersehen wurde.

*

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die Nr. 1/59 unserer Zeitschrift mit vielen interessanten Aufsätzen vom Verlag in Schondorf/Ammersee Bay. zum Preise von S 8.– an die Bezieher in Österreich noch nachgeliefert werden kann.

Weiters kann der unter dem Titel „Die jenseitige Welt" (Sonderabdruck der Nummer 4/58 mit seinen grundsätzlichen Beiträgen) zum Preise von DM 1.50 (S 8.–) noch bezogen werden.

Das von der Presse des In- und Auslands bei Erscheinen glänzend besprochene Werk von Josef Kral: „Die Irrlehre von Zufall und Schicksal im Lichte der Wissenschaften und des Glaubens", kart. 196 S., ist zu ermäßigtem Preis von DM 3.– (S 16.–) noch erhältlich, ebenfalls das Büchlein von Josef Kral „Der Neue Gottesbeweis" DM 2.– (S 10.–). 88 Seiten. Zur Einführung in die Parapsychologie, die christliche Mystik und das Unsterblichkeitsproblem sehr geeignet.

*

Die Herausgabe unserer Zeitschrift erfordert Opfer und Mut. Wir bitten Sie daher, unterstützen Sie uns durch Angabe von Adressen für Probenummern, Abonnement, Mitarbeit und Empfehlung. Für die Begleichung von eventuellen Abonnementrückständen sind wir natürlich besonders verbunden.

Druckfehlerberichtigung

In dem Aufsatz zum 80. Geburtstag von Dr. R. Tischner in Nr. 2 muß es statt „ideographisch" idiographisch heißen. Zu Druck- bzw. Satzfehlern möchten wir bemerken, daß der Redakteur, da er nicht am Druckort wohnt, nicht immer selbst die Korrekturen und Revisionen lesen kann. Wir bitten daher um Verständnis auch für die Zukunft.

Gegen Materialismus und Rationalismus

Werde Mitglied der Internationalen Gesellschaft katholischer Parapsychologen!

Ehrenpräsident: Professor Gabriel Marcel. I. Präsident Professor Gebhard Frei. – Wissenschaftlicher Beirat 50 bekannte Persönlichkeiten, Hochschulprofessoren, Theologen, Wissenschaftler und Schriftsteller.

Für ordentliche Mitglieder einmaliger Beitrag DM 3.-
Verlangen Sie Satzungen usw. vom Generalsekretariat der IGKP in Schondorf (Oberbayern).